

NICARAGUA ZEITUNG

September 2006



130 Millionen Kinder gehen nicht zur Schule

In den letzten Ausgaben der Nicaragua Zeitung und in unseren Bildungs- und Informationsveranstaltungen haben wir schwerpunktmäßig das Thema ‚Soziale Bewegungen‘ behandelt.

Wir sind der Meinung, dass Bildung und Wissen notwendig sind, um das eigene Leben aktiv beeinflussen und selbst regeln oder verändern zu können. Deshalb beschäftigen wir uns in diesem Jahr mit vielen Facetten von Bildung.

Die UNO Generalversammlung hat Ende 2002 auf Vorschlag des Weltgipfels in Johannesburg die Jahre 2005 bis 2014 zur Weltdekade **„Bildung für nachhaltige Entwicklung“** ausgerufen. So wurde das Thema Bildung in den Fokus der Weltöffentlichkeit gerückt. Die Ideen für ein tragfähiges, nachhaltiges Bildungskonzept lieferte der Delors-Bericht zur Bildung für das 21. Jahrhundert:

- Lernen, Wissen zu erwerben: Eine ausreichend breite Allgemeinbildung ist das Fundament lebenslangen Lernens und muss mit der Möglichkeit

verknüpft werden, vertiefende Kenntnisse in ausgewählten Fächern zu erwerben.

- Lernen, zu handeln: Kompetenz, mit unterschiedlichen, häufig unvorhersehbaren Situationen fertig zu werden; Fähigkeit zur Teamarbeit.
- Lernen, mit anderen zu leben: Verständnis für die Mitmenschen, für ihre Geschichte, Traditionen und geistigen Werte entwickeln sowie interkulturelles und generationsübergreifendes Verständnis erwerben, um Konflikte gemeinsam friedlich zu lösen.
- Lernen für das Leben: Urteilsvermögen, Eigenständigkeit und persönliche Verantwortung entwickeln; keine der Talente, die in jedem Menschen wie ein verborgener Reichtum schlummern, dürfen ungenutzt bleiben.

Diese Bildungsziele sollen um das „Dreieck der Nachhaltigkeit“: ökologische Verträglichkeit, ökonomische Leistungsfähigkeit und soziale Verantwortung ergänzt werden. Damit geht dieses globale Bildungskonzept weit über ‚entwick-

**Nicaragua
Verein
Hamburg**

www.nicaragua-verein.de

Spendenkonto

Nicaragua Verein Hamburg e.V.

Postbank Hamburg, BLZ: 200 100 20, Kontonr.: 51137-205

lungspolitische Bildung' oder 'Umweltbildung' hinaus: Es macht Bildung selbst zum Thema.

In Hamburg bietet die große Zahl von Schulpartnerschaften eine einmalige Chance voneinander zu lernen und eröffnet gleichzeitig die Möglichkeit, globale Verantwortung zu übernehmen – was als Ziel hinter 'Bildung für nachhaltige Entwicklung' steckt. Mehrere Aufsätze dieser Zeitungsausgabe beschäftigen sich mit diesem Thema. Der Besuch einer Partnerschule in Nicaragua zum Beispiel bewegte Schülerinnen und LehrerInnen und gibt ein eindrucksvolles Beispiel für nachhaltige Bildung – angeregt durch beispielhaftes Engagement der Lehrkräfte und SchülerInnen. Selbstgänger sind Schulpartnerschaften nicht! Hilfen, wie man sie nachhaltiger gestalten kann, liefert ein Bericht über unsere letzte Veranstaltung.

Ein **Recht auf Bildung** scheint in den Industrieländern kein Problem. Wenigstens die Grundbildung sollte durch Schulpflicht eine Selbstverständlichkeit sein. Im Gegensatz dazu ist der Schulbesuch in Ländern der Dritten Welt im Wesentlichen abhängig von der ökonomischen Situation der Familie. Weit über 100 Millionen Kinder auf der Welt gehen nicht zur Schule, 150 Millionen verlassen die Schule, bevor sie lesen und schreiben können. Laut UNICEF arbeiten weltweit 250 Millionen Kinder zwischen fünf und vierzehn Jahren unter Bedingungen, die ihrer Entwicklung schaden. Legt man den UNESCO Weltbericht „Bildung für alle 2003/04“ mit seinem Forderungskatalog zugrunde, gibt es aber auch in der Bundesrepublik eine Reihe

von Defiziten, z.B. fehlt eine geregelte Vorschulbildung, was sich besonders nachteilig für Kinder aus sozialen Problemlagen und mit Migrationshintergrund auswirkt, dazu kommen fehlende Förderung, zu frühe Selektion oder es gehört auch die Diskussion um die Anzeigepflicht für Schulkinder mit nicht gesichertem Aufenthaltsrecht dazu – was einem Ausschluss vom Recht auf Bildung für diese Kinder gleichkommt usw.

Folgen fehlender Bildung – formaler wie nicht formaler – und staatliche Ignoranz oder fehlende Strategien in der Armutsbekämpfung haben verheerende Auswirkungen auch für die Entwicklung einer demokratischen Gesellschaft. Ein Bericht über Jugendbanden in Mittelamerika ist ein Beispiel für diesen Aspekt von Bildungsmangel bzw. sozialen Defiziten.

Wie sieht die Bildungswirklichkeit in Nicaragua aus? Ein Telefoninterview mit einer jungen nicaraguanischen Frau beschreibt eine 'Bildungskarriere', die typisch ist für viele Teile dieser Welt. Das Beispiel zeigt eindrücklich, dass hinter den erschütternden Statistiken Menschenschicksale stehen. Interviews mit Jugendlichen des Hamburg - Leóner Jugendaustausches – organisiert von der Arbeitsgemeinschaft freier Jugendverbände AGfJ – bestätigen andererseits, dass Jugendliche, die sich engagieren und Verantwortung übernehmen – eine Voraussetzung für die Teilnahme am Jugendaustausch –, dies vermutlich nur vor einem anderen sozioökonomischen Hintergrund und einem erfolgreicheren Bildungsweg leisten können. Nicht formale Bildungseinrichtungen stehen in armen Ländern oft vor großen finanziellen und organisatorischen Pro-

blemen. Wir berichten, welche Erfolge die mit geringen Mitteln kommunal geförderte Musikschule in León zu verzeichnen hat. Kunst und Kultur scheinen einen Ruhe- und Haltepunkt zu liefern in Ländern, in denen man sich auf nur wenig verlassen kann – am wenigsten auf die Politik.

Die Konvention über Rechte des Kindes – 1989 von der Generalversammlung der UN verabschiedet – hat die Chance, als erste Menschenrechtskonvention weltweit gültig zu werden: 191 Staaten haben sie ratifiziert, nur die USA und Somalia lehnten sie ab.

Auf einem 1990 in New York veranstalteten Weltkindergipfel lehnten allerdings auch die beteiligten Kinder und Jugendlichen die Konvention ab: Sie warfen der UN eine realitätsferne Politik vor. Mit ihrer gewerkschaftsähnlichen Organisation NATRAS versuchen Kinder in Nicaragua sich selbst einen vermittelnden Weg zu erkämpfen, der kindgerecht beides, die Mitarbeit zur familiären Absicherung/Unterstützung und das Recht auf Bildung, einschließt. Ein Beitrag über Kinderarbeit in Nicaragua berichtet davon. Dabei werden auch Fragen zur gesellschaftlichen Funktion des 'Modells Schule' angerissen und pragmatische Organisationsformen und relevante Reformen der Curricula gefordert.

In lockerer Systematik werden wir unsere Bildungsthemen fortsetzen. Die nächsten Veranstaltungen zum Thema finden im Rahmen der 'Dritten Hamburger León-Tage' statt. Dazu laden wir Sie/Euch ganz herzlich ein und verweisen auf unser ausführliches Programm in der Mitte der Zeitung!

Detlef de Cuveland

El acceso al conocimiento, clave del desarrollo humano -

Bildung ist der Schlüssel zur menschlichen Entwicklung

Während in den meisten Staaten der sog. Dritten Welt in den vergangenen Jahrzehnten erfolgreiche Anstrengungen unternommen wurden, um die Analphabetenquote zu senken, ist diese in Nicaragua in den letzten Jahren wieder massiv angestiegen.

Wurden 1970 noch 43 % Analphabeten über 15 Jahre in Nicaragua verzeichnet, so ist dieser Wert als Folge der Alphabetisierungskampagnen der sandinistischen Regierung zu Beginn der 80er Jahre auf 12 % gesunken. 15 Jahre nach Abwahl der sandinistischen Regierung ist die Analphabetenquote laut UNESCO



auf 35,7 % im Jahre 2005 gestiegen und nähert sich jetzt wieder den Werten aus den Somoza-Zeiten. In keinem anderen mittelamerikanischen Staat ist die Analphabetenrate höher. Offiziell wird sie übrigens mal mit 18% (vom ehemaligen Präsidenten Arnoldo Alemán), dann wieder mit 21% (offizielle Statistik) angegeben. Diese Zahl wird allerdings von allen Seiten unter anderem in lebhaften Auseinandersetzungen in den Zeitungen angezweifelt. In Nicaragua selber sind seit über zehn Jahren keine offiziellen Zahlen mehr veröffentlicht worden. Die Gründe für diese Entwicklung sind

zum einen im sinkenden Staatseinkommen durch die Benachteiligungen auf dem Weltmarkt zu suchen, vor allem aber in einer veränderten Prioritätensetzung der Regierung. Während die sandinistische Regierung größte Anstrengungen unternommen hatte, um einen möglichst breiten Zugang zu Gesundheits- und Bildungsversorgung zu gewährleisten, sind die Sozialausgaben unter den folgenden rechtsgerichteten Regierungen kontinuierlich zurückgefahren worden - auch als Konsequenz aus den strengen Vorgaben der Weltbank als Voraussetzung für Kreditvergaben.

Deshalb ist der vom UNDP (UN Development Program) berechnete Human Development Index (HDI), der den Grad menschlicher Entwicklung aufgrund von Daten vor allem zu Lebensstandard, Lebenserwartung und Wissensniveau beschreibt, in Nicaragua als einem der wenigen Staaten auf der Erde überhaupt zwischen 1991 und 1997 gesunken (!) - von 0,612 auf 0,530 Punkte. Im Vergleich aller Nationen ist Nicaragua von Rang 85 auf 127 zurückgefallen.

Während 1983, in der Hochphase der Alphabetisierungskampagne, 8 % des Bruttoinlandsproduktes für den Bildungssektor ausgegeben wurden, waren dies 1993, nur drei Jahre nach dem Ende der sandinistischen Regierung, nur noch 4,7 % und 2002 gar nur noch 3,1 %. Aktuell betragen die staatlichen Ausgaben für Bildung in Nicaragua 25 Dollar pro Kopf im Jahr - zum Vergleich: in Deutschland sind dies 1.450 Dollar und in Costa Rica 230. Selbst in den anderen zentralamerikanischen Nachbarstaaten Honduras und El Salvador sind sie mit 70 Dollar fast dreimal so hoch wie in Nicaragua.

Die Folge: Der Schulbesuch ist an den öffentlichen Schulen zwar (bis auf relativ geringe Einschreibegebühren) weiterhin kostenlos, aber Schulmaterialien und -bücher müssen heute bezahlt werden. Zudem sinkt das Unterrichtsniveau an vielen öffentlichen Schulen - auch bedingt durch das geringe Gehaltsniveau (aktuell nach harten, langwierigen Arbeitskämpfen ca. 120 Dollar monatlich). Dies begünstigt das Aufkommen privater, meist von fundamentalistischen evangelischen Kirchen aus den USA finanzierter und entsprechend ideologisch ausgerichteter Schulen, deren Unterrichtsniveau oft höher ist.

Der wesentliche Grund für die sinkende Alphabetisierungsquote ist jedoch die immer schwieriger werdende Beschäftigungssituation: Zwar beträgt der Anteil formal Arbeitsloser an der Erwerbsbe-

völkerung 2002 nur 12% (und ist damit etwa gleich hoch wie in Deutschland); aber der Anteil der Unterbeschäftigten beträgt fast 50%. Hinter diesen Unterbeschäftigungsverhältnissen verbergen sich meistens wenig ertragreiche For-



men von Straßenverkauf. Dabei können selbst die meisten regulären Vollbeschäftigungstätigkeiten die Lebenshaltungskosten bei weitem nicht decken. So lagen im Jahr 2002 die durchschnittlichen Ausgaben für die „canasta básica“ (Warenkorb) bei ca. 2100 Córdoba - aber der gesetzliche Mindestlohn im Bereich Landwirtschaft betrug 668 Córdoba (1,39 Dollar pro Tag). Damit ließen sich lediglich 32 % der grundlegenden Lebenshaltungskosten decken. Die Folge: Immer häufiger müssen Kinder wieder zum Lebensunterhalt ihrer Familien beitragen und haben schlichtweg keine Zeit, zur Schule zu gehen. Während es der sandinistischen Regierung gelungen war, die Einschulungsquote für die Primaria (Grundschule) innerhalb von drei Jahren zwischen 1978 und 1981 von 82 % auf 96 % zu steigern, ist sie 2002 wieder auf 86 % gesunken;

auch die Quoten für die Sekundarschule und die Universitäten sind rückläufig. Die Zahlen über die noch in den Schulbesuchsstatistiken erscheinenden Kinder sind eindeutig: Gerade in ländlichen Gebieten fehlen viele Kinder zeitweise dann im Unterricht, wenn sie bei der Feldarbeit benötigt werden. Dies wird deutlich im Vergleich der Analphabetenquote bei den 10-14 Jährigen in ländlichen Regionen: Während 15 % der Mädchen nicht ausreichend schreiben und lesen können, ist dies bei 25 % der Jungen der Fall, die häufiger und wesentlich früher zum Arbeiten herangezogen werden.

Im Durchschnitt haben Nicas (1999) nur 4,9 Jahre Schulbesuch hinter sich; in ländlichen Regionen gar nur 2,7 Jahre.

Dies bedeutet, dass der Anteil der Schulabbrecher in Nicaragua höher ist als irgendwo sonst: Laut UNDP (1997) erreichen nur 51 % eines Jahrgangs das fünfte Schuljahr - dieser Wert wird von allen untersuchten Ländern einzig in Kambodscha leicht unterboten. In allen anderen sog. Dritte-Welt-Ländern erreicht ein höherer Anteil der Schulanfänger das fünfte Schuljahr. Die ohnehin wenigen Schüler, die überhaupt einen Grundschulabschluss mit regulär sechs Jahren erlangen, benötigen dafür in Nicaragua im Durchschnitt 10,3 Jahre. Nur 37 % der Schüler in Nicaragua schließen die Primaria in der vorgesehenen Zeit ab, in ländlichen Regionen sogar nur 21 %.

Für Erwachsenenbildung sieht der Bildungshaushalt (1998) übrigens gerade 0,6 % der Ausgaben vor.

Thomas Montiel Castro



Großes Reinemachen in einer ländlichen Schule in Salinas Grandes

ANDEN erkämpft ein Bildungsgesetz

Am 21 Juli war ich am Stadtrand von León Zeuge, wie Lehrerinnen und Lehrer der Stadt die Verbindungsstraße zwischen den beiden größten Städten Nicaraguas, Managua und León, von 7 Uhr morgens bis 12 Uhr mittags alle 15 Minuten für fünf Minuten blockierten. Es handelte sich um einen Warnstreik im Rahmen einer landesweiten Aktion der Lehrgewerkschaft ANDEN, mit der Druck auf die Mitglieder des nicaraguansichen Parlaments ausgeübt werden sollte.

In langjährigen Verhandlungen und Auseinandersetzungen mit dem Erziehungsministerium MEDC hatte ANDEN einen wahren juristischen Meilenstein in der Geschichte des nicaraguansichen Bildungswesens ausgehandelt: Das erste Bildungsgesetz des Landes überhaupt; eine einklagbare gesetzliche Grundlage für alles staatliche Handeln im Bildungsbereich.

In diesem Gesetz wird das Bildungswesen als ein System definiert - von der Vorschule über die sechsjährige Primaria und die fünfjährige Secundaria bis hin zur Universität. Die Universitäten der Atlantikküste (Karibik) werden erstmalig in den Haushalt mit einbezogen und die Notwendigkeit der bilingualen Bildung anerkannt. An dieser Stelle sei daran erinnert, dass im Süden der Atlantikküste Englisch gesprochen wird und im Norden Miskito (über 100.000 Personen) und Englisch. Hinzu kommen über 10.000 Mayangna, über 1000 Garifuna und über 100 Rama mit jeweils eigenen Sprachen. Die maximale

Klassengröße wird auf 45 SchülerInnen begrenzt. In León habe ich Klassen-Größen von über 70 SchülerInnen erlebt. Weiterhin verpflichtet das Bildungsgesetz die Regierung, fünf Prozent des Staatshaushalts für das Bildungswesen einzusetzen, und zwar zusätzlich zu den sechs Prozent, welche bisher schon die Verfassung Nicaraguas für die Universitäten der Pazifikküste vorschreibt. Im Jahre 2012 müssen laut diesem Gesetz die Lehrergehälter den Mittelwert



Mit diesem Warnstreik wird dem neuen Bildungsgesetz Nachdruck verliehen

Zentralamerikas (Guatemala bis Panama) erreicht haben und die LehrerInnen sollen eine Rente in Höhe ihres letzten Gehalts bekommen. Bisher bekamen sie als Rente nur das Basisgehalt, obwohl der Beitrag zur Sozialversicherung sich nach dem jeweils realen Einkommen bemißt.

Dieses Bildungsgesetz, das mit dem Erziehungsministerium ausgehandelt worden war, passierte in erster Lesung das Parlament. Aber Präsident Bolaños verlangte die Streichung der Artikel über

die fünf Prozent des Staatshaushalts, die jährlichen Erhöhungen der Lehrergehälter und die Höhe der Renten. Nun musste das Parlament über das Veto des Präsidenten entscheiden. Am 1. August stimmten die anwesenden Parlamentarier nahezu einstimmig gegen das Veto, womit das Bildungsgesetz endgültig gebilligt wurde. Für mich als Mitglied der GEW ist das eine sehr erfreuliche Nachricht, denn unsere Gewerkschaft unterstützt ANDEN in ihrem Kampf für eine Verbesserung der Bildung und angemessene Lehrergehälter seit vielen Jahren.

Die nicaraguansiche Lehrerschaft hatte im Falle der Parlamentsentscheidung vom 1. August allerdings insofern einiges Glück, als dass die Parlamentarier und ihre Parteien sicherlich schon auf die Präsidentschafts- und Parlamentswahlen im November schielten. Die Bevölkerung Nicaraguas, also die Wählerschaft, hatte die LehrerInnen in all ihren Kämpfen nahezu einhellig unterstützt.

Matthias Herwig

Zur Erinnerung:

In harten Arbeitskämpfen erreichte ANDEN eine Erhöhung der Lehrerbasisgehälter von rund 60 US Dollar pro Monat im Jahre 2001 auf jetzt etwa 120 US Dollar. Der Warenkorb für eine fünfköpfige Familie beträgt aber rund 250 US Dollar, wobei so etwas wie Wohnungsmiete gar nicht enthalten ist.

Nicas in Hamburg

Am 10.08. führten wir im Süd-Nord Kontor vier kurze Interviews mit den nicaraguansichen Jugendlichen, die gerade wieder einen Monat lang ihre Hamburger FreundInnen der AGfJ (Arbeitsgemeinschaft freier Jugendverbände) besuchen.

Alle vier Jugendlichen betonten, dass die Kommunikation für sie das Wichtigste sei und deshalb die Kontakte zwischen den Jugendlichen in León und in Hamburg verbessert werden müßten. Durch den gegenseitigen Ideenaustausch zwi-

schen den Projekten in León und Hamburg, fände ein ständiger Lernprozess auf beiden Seiten statt. Mit Hilfe einer Website versprechen sich die Jugendlichen, diesen Austausch und die Zusammenarbeit beider Städte in der Zukunft noch zu intensivieren. Vor allem sollte es mehr Austausch wie diesen geben, um mehr nicaraguansichen und deutschen Jugendlichen diese Erfahrung zu ermöglichen. Und etwas traurig seien sie bereits, weil ihnen nur noch wenige Tage in Hamburg blieben.

David Acevedo, 22 Jahre



David hat drei Geschwister, die zusammen mit seiner Mutter im Stadtteil 'Hamburg' in León leben, sein Vater starb im Krieg. David selbst studiert im dritten Jahr Buchhaltung

und lebt, da er ein Stipendium hat, im Studentenwohnheim der Universität. Sein dortiges "Zimmer" bzw. den Saal teilt er sich mit 36 anderen Studenten, die aus ganz Nicaragua kommen. Es gibt einen Fernseher und drei Badezimmer. Tagsüber studiert David, in seiner Freizeit liest er manchmal und abends arbeitet er in dem Projekt "Niños del Fortín".

In diesem Projekt arbeitet er mit drogenabhängigen Straßenkindern, mit Jungen, die Probleme in ihren Familien haben: "Einige dieser Jungen sind 24 Stunden in dem Projekt, andere sind nur tagsüber dort, manche von ihnen gehen in die Schule. Im Projekt bekommen die Kinder/Jugendlichen dreimal täglich Essen, je nach vorhandenen Mitteln auch Kleidung und Schuhe, letztere " ca. einmal im Jahr", so David. David bietet den Jungen Sport an, sie spielen z.B. Baseball zusammen. Unsere Bitte etwas über Politik in Nicaragua zu erzählen, beantwortet er wie folgt: "Meine Familie ist traditionell sandinistisch. Viele Leute sind unzufrieden und haben Angst, dass die FSLN die Wahlen gewinnt, wegen des Krieges in den 80ern".

Auf unsere Frage, ob er uns etwas über León erzählen könnte und wie ihm Hamburg und Deutschland im Vergleich gefällt, antwortet er: "Alles in León gefällt mir, aber in León ist es viel lauter. Hier gefällt mir, dass alles seine Ordnung hat und es sehr ruhig ist".

Lesbia Mendez, 22 Jahre



Lesbia lebt zusammen mit ihren drei Geschwistern, ihren Eltern und der Großmutter, beide Eltern arbeiten. In ihrer Freizeit ist sie gern mit ihrer Familie zusammen, reist,

liest, schläft und feiert gern und lernt gern neue Leute kennen. Sie mag Tiere. Seit eineinhalb Jahren arbeitet Lesbia "sehr gern" im Jugendaustausch mit Hamburg.

León gefällt ihr, "weil die Leute warmherzig und gastfreundlich sind". Besonders mag Lesbia das koloniale León und die Kathedrale, wo sie oft spazieren geht. Während ihres Studiums war ihr Alltag straff organisiert und es blieb praktisch kaum Zeit für die oben genannten Dinge: "Um 6.00 Uhr aufstehen, von 7.00 bis um 12.00 Uhr mittags in der Uni sein, nachmittags in der Uni lernen, kurz nach Hause, um dann wieder zum Englischun-

terricht zu gehen, schließlich um 20 Uhr abends nach Hause kommen und dort an der Diplomarbeit schreiben".

Vor kurzem hat sie ihr Studium in Wirtschaft beendet, "mit guten Noten". Ihre Träume: "Ein Stipendium zu bekommen und in Deutschland zu studieren. Ich möchte arbeiten und Geld sparen, auch um wieder hierher zu kommen". Außerdem möchte Lesbia ein Unternehmen in León gründen und damit auch den Leonesern Arbeit verschaffen: "Ich weiß noch nicht wie, aber ich möchte es". Zu Politik äußert sie sich wie folgt: "Jetzt gibt es mehr Möglichkeiten und Kandidaten für die Präsidentschaft, früher waren es nur zwei Parteien, die Sandinisten und die Liberalen". Ihr Kandidat war Herty Lewites, weil dieser eine neue ideologische Version des Sandinismus vertrat, nach seinem Tod tendiert sie zwar noch zur MRS, aber auch zu Montealegre: "Es ist etwas Neues und es sind neue Leute und sie sind die einzigen beiden, die in Nicaragua etwas bewirken können". Dies hofft sie sehnsüchtig.

Lester Peterson, heute (10.08.) noch 20, morgen 21 Jahre



Seine Eltern trennten sich, als er zwei Jahre alt war. Als Lester 15 war, musste seine Mutter nach Managua gehen, um dort zu arbeiten.

Sie ist Direktorin einer Schule und unter-

richtet Kunst und Handwerk. Seitdem lebte er zusammen mit seiner Schwester in León. Nachdem seine Schwester ihr Studium abgeschlossen hatte, ging auch sie nach Managua, weshalb Lester nun allein in dem Haus lebt. Er ist fast den ganzen Tag in der Uni, weil er sich allein zu Hause langweilt, trifft Freunde, liest und schläft gern. Manchmal fährt er nach Managua, um seine Mutter zu besuchen. Lester mag jedoch lieber León als Managua, weil es ländlicher ist und es weniger Verkehr und Jugendbanden gibt.

Lester studiert Wirtschaft, sein Studium gefällt ihm und er träumt davon, in einem Unternehmen zu arbeiten und Leuten zu helfen. In dem Projekt, in dem er arbeitet, unterrichtet er, ähnlich wie seine Mutter, Leute in Kunst und Handwerk, damit diese sich mit ihrer zukünftigen Arbeit selbst versorgen können. Wenn er sein Studium beendet hat möchte er ein Jahr arbeiten, Geld sparen und dann ein Masterstudium machen. Er

möchte gern irgendwo im Ausland studieren, nächstes Jahr will er Deutsch und Englisch lernen.

Was ihm an Hamburg/Deutschland gefällt: "Es ist eine andere Welt als León, mir gefällt, dass alles so ordentlich und sauber ist, die Pünktlichkeit und die Gastfreundschaft der Leute".

Zu Politik: "Meine Familie ist tendenziell sandinistisch, aber ich wähle eher die Person, nicht die Partei". Auch sein Kandidat war Lewites, nach dessen Tod tendiert er jetzt zu Montealegre, "da Nicaragua eine wirtschaftliche Entwicklung braucht und Montealegre nicht nur redet, obwohl er etwas kapitalistisch ist".

Noelia Erlinda Amado, 19 Jahre



Sie lebt zusammen mit ihren vier Geschwistern, die jüngste Schwester ist acht Jahre alt, der Mutter und der Oma. Ihre Familie kommt aus Salvador, musste nach dem Krieg

flüchten und lebt nun schon 25 Jahre in León. Noelia ist in León geboren, eine Hausgeburt...

Noelia liest gern Poesie, alle Arten von Poesie, besonders einen salvadoreanischen Dichter, "Alfredo Espino". Sie surft gern im Internet, ruht sich gern aus, hört gern Musik und tanzt.

Noelia studiert im 3. Jahr Statistiklehrerin. In León steht sie um 5.00 Uhr auf und hilft ihrer Mutter, die kleine Schwester für die Schule fertig zu machen; um 6.30 verlässt sie das Haus. Um 7.00 Uhr beginnt die Uni, bis ca. 13.00 Uhr. Manchmal hat sie Zeit, zum Mittagessen nach Hause zu gehen, sonst bleibt sie in der Bibliothek und isst erst abends um 20 Uhr. Noelia arbeitet im León Stadtteil Subtiava in einem Projekt mit schwangeren Jugendlichen.

Ihr Eindruck Deutschlands: "Deutschland ist ein Land der Ersten Welt und sehr anders als Nicaragua. Besonders beeindruckt hat mich die Kultur und die Geschichte Deutschlands, wie es aus der Asche wieder erstanden ist".

Zu Politik: "Ich habe keine bevorzugte Partei, ich habe gelernt, mich nicht von einzelnen Personen und Persönlichkeiten leiten zu lassen, sondern von der Ideologie und dem Regierungsprogramm. Niemals jedoch werde ich rechte Parteien wählen...".

Die Interviews führten
Uta Wellmann und Anja Nikodem

Täter und Opfer - Jugendbanden in Zentralamerika

José war 17, als sein lebloser Körper in einer Armensiedlung von Managua gefunden wurde. Zwei tote Männer - der eine wohl etwas jünger als er, der andere etwas älter - lagen neben ihm.

Nach zwei Tagen kam José in einem Krankenhaus wieder zu sich. Mitarbeiter der Nichtregierungsorganisation CEPREV* waren bei ihm, ihnen erzählte er seine Geschichte. Mit seinen Eltern und vier Geschwistern war er in einem Hüttenviertel an der Peripherie von Managua aufgewachsen. Durch die immer schlimmer werdende Armut mussten die Kinder sich am Haushaltseinkommen beteiligen. Sie verkauften Essen auf der Straße oder verdienten sich einige Córdobas durch Schuhe putzen. Zur Schule zu gehen, dafür blieb keine Zeit und an eine Ausbildung war erst gar nicht zu denken. Mit zwölf Jahren schloss José sich einer Mara an.

Mara werden die Jugendbanden (pandillas juveniles) in Mittelamerika und Mexiko genannt. Ursprünglich kommt der Begriff, so besagt es der Entstehungsmythos der Maras, aus der brasilianischen Amazonasregion. Als Marabuntes bezeichnet man dort eine Ameisenart, die alles zerstört, das sich ihnen in den Weg stellt.

Entstanden sind die Jugendbanden in den USA. Während der Bürgerkriege in Zentralamerika (1980er und frühe 1990er) emigrierten Tausende Mittelamerikaner nach Nordamerika. Sie siedelten sich zum größten Teil in den Slums der Metropolen an. Hier bildeten sich die beiden größten Maras „18“ und „MS“ (Mara Salvatrucha). Nach dem Ende der Bürgerkriege kam es auf Grund der restriktiven Migrantpolitik der USA in den 1990er Jahren zu Massenausweisungen. Die in ihre Heimatländer zurückgeschickten Jugendlichen bildeten den Kern der pandillas juveniles. Denn ihre Situation war gekennzeichnet durch Perspektivlosigkeit, auseinandergerissene Familien, Arbeitslosigkeit sowie Mängel in Erziehung und Bildung. Die Mara galt dann als der einzige Ausweg aus der Misere. Aber auch für viele andere gilt eine Jugendbande oft als einzige Möglichkeit, um den sozioökonomischen Problemen zu entkommen. Eine Mara bietet Schutz und ersetzt beizeiten die Geborgenheit der Familie sowie den Staat. Neben Armut ist ein weiterer Faktor für den Eintritt in eine Mara interfamiliäre Gewalt oder der Beitritt erfolgt aus Zwang von Seiten der Mareros (Mara-Mitglieder).

„MS“ und „18“, die sich durch eine immer weiter gehende Transnationalisierung ausweisen, sind heute vor allem in Guatemala, Honduras, El Salvador, Mexiko sowie Los Angeles bekannt. Gerade in den mittelamerikanischen Ländern beherrschen sie die Marginalviertel. Eindringlingen einer rivalisierenden Mara droht der Tod. Die Bewohner der Städte trauen sich nach Einbruch der Dunkelheit kaum noch auf die Straße.

In Nicaragua haben die beiden großen Maras vergleichsweise wenig Macht. Hier sind Jugendbanden, die zum größten Teil unabhängig voneinander agieren, auf einzelne Viertel beschränkt. Sie

zeichnen sich aber durch ein ähnlich brutales Vorgehen wie das der „MS“ und „18“ aus. Ihr Territorium, welches einen Ersatz zur Heimat bietet, verteidigen sie mit dem Leben. Für das Ansehen beziehungsweise die Ehre einer Mara wird getötet und gestorben. In ihrer hierarchisch aufgebauten Struktur kommt der am schnellsten nach oben, der sich durch besondere Verdienste ausweist, wie zum Beispiel für die Ehre der Mara zu töten.

Viele Mitglieder der pandillas juveniles kommen aus ähnlich prekären Familienverhältnissen wie José. Andere der zum größten Teil zwischen 12- und 30-jährigen kommen aus sichereren finanziellen Verhältnissen. Für sie ist die Jugendbande ein Zeitvertreib oder zeigt fanatische Züge.

Das Kollektiv steht für die Mareros über dem Individuum. Es zeichnet sich durch ein spezielles Erscheinungsbild aus: Am markantesten sind auffällige Tätowierun-

gen, die auf Nichtmareros bedrohlich wirken. Für Eingeweihte zeigen sie einen Lebenslauf, aus dem abzulesen ist, zu welcher Mara der Tätowierte gehört, wie viele Freunde er verloren hat und wie viele von ihm gerächt wurden. Auch die Kommunikation ist für Außenseiter oft nur schwer verständlich. Die Sprache basiert zwar auf dem Spanisch Mittelamerikas, aber die Wörter haben vielfach andere Bedeutungen bekommen oder werden aus dem Englischen übernommen. Hinzu kommt ein differenziertes Zeichensprachensystem.

José beteiligte sich als 13-jähriger an einer Vergewaltigung. Den ersten Mord beging er mit 14. Raubüberfälle nutzte er vor allem, um seinen Drogenkonsum zu finanzieren. Doch wem war der Täter jetzt zum Opfer gefallen?

Nach seinen eigenen Angaben wurde aus einem Auto mit verdunkelten Fensterscheiben auf ihn und seine beiden Freunde geschossen. Es ist aber auch möglich, dass José bei einem Kampf mit einer rivalisierenden Jugendbande verletzt wurde. Oder er wollte aus der Mara aussteigen und sollte von seinen Exbandenmitgliedern dafür mit dem Tod bestraft werden. Wie viele täglich sterben ist schwer zu sagen. Die durchschnittliche Lebenserwartung eines Mareros liegt in etwa bei drei Jahren.

Die meisten Fälle dieser Art werden nie aufgeklärt. Die Ermittlungen der Polizei sind - harmlos ausgedrückt - schleppend und die Politik tut nichts dafür, diese Situation zu verbessern. Im Gegenteil: Die Politiker reagieren mit repressiven Gesetzen, die eine Remilitarisierung und Brutalisierung der Gesellschaft zur Folge haben. Einige dieser Gesetze verstoßen klar gegen Menschenrechte, die von den betroffenen Ländern in internationalen Verträgen ratifiziert wurden.

In El Salvador können Jugendliche ab zwölf Jahren vor dem Gericht wie Erwachsene behandelt werden. Auch die Versammlungsfreiheit wird durch bestimmte Gesetze eingeschränkt und es ist möglich, Jugendliche wegen einer Tätowierung festzunehmen. Aus Angst steht das Volk zum größten Teil hinter diesen Gesetzen. Und die Spirale der Gewalt dreht sich weiter, denn auf die staatliche Unterdrückung reagieren die Bandenmitglieder mit entsprechend



Die Tätowierungen erzählen Lebensgeschichte (aus: *Presente*, 3/05, S. 1)

größerer Gewaltbereitschaft.

Staatliche Präventions- und Rehabilitationsmaßnahmen scheitern meist. Allerdings bieten Nichtregierungsorganisationen und Kirchen erfolgreichere Bildungs- sowie Schutzprogramme für Aussteiger an und leisten wichtige Öffentlichkeitsarbeit.

Doch was wirklich fehlt ist eine vorrausschauende Prävention. José sagt: „Was nützt es mir denn, wenn ich nachmittags von staatlichen Stellen zum Fußballspiel eingeladen werde, nachts verhungere ich dann ja sowieso. Oder wozu eine Ausbildung? Die erwünschte Integration findet sowieso nicht statt. Die Gesellschaft ist überfordert. Es fehlen Arbeitsplätze. Für Leute wie mich ist dann am wenigsten Platz.“ Es fehlt an einer Politik, die die Ursachen



Ca. 20 % der Mara Mitglieder sind weiblich (aus: *ila* 276, Juni 04, S. 19)

analysiert und bekämpft. Dazu gehören unter anderem die wirtschaftlichen, sozialen und erzieherischen Probleme, das Fehlen von Lebenschancen und die leichte Verfügbarkeit von Waffen. Der Staat müsste verbindliche Normen setzen und Strategien durchsetzen, die zu echten,

langfristigen Problemlösungen führen, ohne dass der Rechtsstaat dabei Schaden nimmt.

Eine Woche nachdem José aufgefunden wurde, starb er. Ein weiterer Toter auf den Straßen Mittelamerikas. Gewiss kein Unschuldengel, aber auch ein Opfer einer Gesellschaft, die vor der Armut im eigenen Land die Augen verschließt; die versucht Repression mit Repression zu bekämpfen, die Menschenrechtsverletzungen mit Menschenrechtsverletzungen ahndet.

Anja Nikodem

* CEPREV (Centro de Prevención de la Violencia): Das Zentrum zur Vorbeugung der Gewalt setzt sich aus Psychologen zusammen, deren Fokus auf psychologischen und soziologischen Problemen liegt. Sie bieten persönliche Betreuung genauso wie familienbezogene Beratung.

Interview zu Schulkarrieren:

„Ya me siento vieja“ – „Jetzt fühle ich mich zu alt“

Im Folgenden wird eine Jugendliche aus El Viejo in Nicaragua zu ihrer Schulkarriere befragt, die auf ihre Weise beispielhaft für viele Mädchen in Nicaragua ist. Patricia ist 22 Jahre alt und lebt mit ihrem Mann, ihren zwei Kindern im Alter von drei und acht Jahren und den Schwiegereltern in einem Haushalt. Sie führt den Haushalt der Familie, die unter ständigen finanziellen Engpässen leidet. Das Interview führte Thomas Montiel Castro für die Nicaragua Zeitung (NZ).

NZ: Wie viele Jahre bist Du zur Schule gegangen?

Patricia: Ich bin fünf Jahre zur Primaria (Grundschule) gegangen.

NZ: Hast Du einen Schulabschluss gemacht?

Patricia: Nein.

NZ: Warum nicht?

Patricia: Ich bin damals mit dem Vater meines ersten Sohnes zusammen gewesen und dann schwanger geworden. Das war ungefähr vor acht oder neun Jahren.

NZ: Wie oft hast Du die Schule unterbrochen?

Patricia: Insgesamt drei mal.

NZ: Wann war das, und warum?

Patricia: Zum ersten Mal im 2. Schuljahr. Damals bin ich nach Managua gegangen zu meinem Großvater. Ich bin

dort zwar weiter zur Schule gegangen, aber nur für einige Monate.

Das zweite Mal war im dritten Jahr, als ich mit dem Mann zusammen war und schwanger wurde. Ich wollte damals nicht mehr zur Schule gehen. Erst war ich schwanger und dann musste ich mich um das Kind kümmern. Ich hatte viele Probleme mit meinem Partner. Er hat sehr viel getrunken und war sehr streitsüchtig. Ich hab der Schule einfach keine Bedeutung mehr beigemessen.

Dann noch mal im sechsten Jahr, als ich die Primaria abschließen wollte. Ich bin nach Costa Rica gegangen, um den Schulabschluss zu machen. Mir fehlten am Ende drei Monate, als ich nach Nicaragua zurückgegangen bin.

NZ: Warum bist Du damals aus Costa Rica weggegangen?

Patricia: Weil meine Mutter wieder nach Nicaragua gehen wollte und ich mitgehen sollte.

NZ: Was hast Du für Ziele für die Zukunft – willst Du noch einen Schulabschluss machen?

Patricia: Ja, das würde mir gefallen, aber ich fühle mich sehr alt dafür. Ich müsste wieder in der sechsten Klasse anfan-

gen, und ich bin schon 22. Stell Dir mal vor, wie alt wäre ich dann in der Secundaria (weiterführende Schule)? Ich glaube, es ist jetzt zu spät, obwohl mir das manchmal schon gefallen würde, weiter zur Schule zu gehen und voran zu kommen.

NZ: Wäre es denn besser, einen Schulabschluss zu haben?

Patricia: Klar wäre das besser. Es ist besser, gebildet zu sein als nichts zu wissen. Die Zukunft wäre besser, weil man bessere Arbeit bekommen würde, das wäre anders.

NZ: Patricia, vielen Dank für das Interview!

Patricia: Gerne!



Patricia mit Kind im Kreis ihrer Familie

Arbeitende Kinder haben eine Meinung und konkrete Forderungen zur Kinderarbeit

Arbeitende Kinder, erwerbstätige Kinder, Kindersklaven, Kinder in Schuldknechtschaft - das sind hunderte von Millionen Kinderleben in der sogenannten ‚Dritten Welt‘, aber auch in andern Ländern wie beispielsweise in Osteuropa. ‚Kinderarbeit‘ wird das bei uns meist allgemein und undifferenziert bezeichnet. Ähnlich undifferenziert wurde bis vor wenigen Jahren – und wird vielfach immer noch – ein generelles Verbot der ‚Kinderarbeit‘ gefordert, sozusagen als Allheilmittel gegen die Ausbeutung von Kindern und Jugendlichen und als Voraussetzung für deren schulische Bildung. Doch das Thema und das Problem ‚Kinderarbeit‘ ist so vielschichtig, kompliziert und komplex, dass es keine einfache Lösung gibt. Schon gar nicht in dieser neoliberalen Welt. Außerdem kann es keine von außen oder oben verordneten Lösungen geben, sondern nur welche mit der Beteiligung und nach den Vorstellungen der betroffenen Kinder und Jugendlichen.

Es sind immer wieder die gleichen Ursachen und Zusammenhänge, auf die hingewiesen werden muss, wenn es um die Lebens-, die Bildungs- und die Arbeitsbedingungen der Kinder und Jugendlichen im Süden dieses Erdballs geht: Aufgrund von Globalisierung, Wirtschaftsliberalisierung und Privatisierung nehmen Armut, Arbeitslosigkeit und Landvertreibungen ganzer Bevölkerungsgruppen zu. Sogar die Weltbank räumte kürzlich ein, dass Großprojekte und Freihandelszonen bisher leider nicht den versprochenen Erfolg gebracht hätten und Armut sowie Arbeitslosigkeit beispielsweise in Lateinamerika zu- statt abgenommen hätten! Ergänzt werden muss, dass im gleichen Zeitraum die Finanzmacht der internationalen Konzerne sowie der wirtschaftlichen und politischen Eliten prächtig stiegen.

Zu den Hauptleidtragenden dieser Entwicklung gehören die Kinder und Jugendlichen. Steigende Armut der Familien bis hin zu extremer Armut bedeutet Hunger und oft Wohnungsnot. Also müssen viele Kinder und Jugendliche durch höchst unterschiedliche Arbeiten zum Familieneinkommen beitragen. Steigende Armut heißt auch, kein Geld zu haben für die Kosten des Schulbesuchs, da Hefte, Bücher, Schuluniformen, die Teilnahme



Kinder fordern ihre Rechte. Hier das Recht auf gesunde Umwelt – atmen können!

an Abschlußprüfungen, Reparaturen an der Schule usw. von den Eltern beziehungsweise den Kindern selbst bezahlt werden müssen. Auch eine Folge der rigorosen Privatisierung des öffentlichen Sektors und sinkender Steuereinnahmen dank neoliberaler Politik.

Die Unterschiede zwischen den verschiedenen Arten von ‚Kinderarbeit‘ sind sehr groß. Wenn Kinder oder Jugendliche von Landbesitzern in Schuldknechtschaft für (oft angebliche) Schulden ihrer Eltern gehalten werden, wie beispielsweise in Indien, dann ist dies ein eklatanter Verstoß gegen Menschen- und Kinderrechte. Ebenso verbrecherisch und verboten ist es, Kinder (natürlich auch Jugendliche und Erwachsene) wie Sklaven in Fabriken, in Steinbrüchen oder Bergwerken zu halten und auszubeuten. Aber wenn Staaten oder Behörden nicht in der Lage oder willens sind, gegen derartige kriminelle Ausbeutung und Menschenrechtsverletzungen vorzugehen, dann besteht



wenig Hoffnung. Die Arbeit von einzelnen Initiativen ist wichtig, gleicht aber einer Sisyphusarbeit.

In einen anderen Bereich der ‚Kinderarbeit‘ werden die erwerbstätigen Kinder von Fachleuten und auch der Internationalen Arbeitsorganisation (ILO) eingestuft. Vor drei Jahren gab es nach Angaben der ILO mindestens 350 Millionen Kinder unter 17 Jahren auf der Welt, die erwerbstätig waren – mit steigender Tendenz. Nicht mitgezählt sind in dieser horrenden Zahl die vielen Millionen arbeitenden Kinder und die Straßenkinder. Wer kann diese Kinder innerhalb ihres Arbeitslebens unterstützen, ihnen zu ihrem Recht verhelfen? In manchen Ländern, so in Bolivien, haben sich die Gewerkschaften der erwerbstätigen Kinder angenommen. Generell, so der Experte Dr. Manfred Liebel von der TU Berlin, müssten sich die Gewerkschaften endlich mal fragen, in welcher Weise man mit diesen Kindern zusammen arbeiten kann. Es gehe nicht an, einfach ihre Existenz sozusagen wegzudefinieren, indem man sage, arbeitende Kinder darf es eigentlich nicht geben.

Wie groß das Heer der arbeitenden Kinder auf dem Globus ist, weiß niemand genau. In Lateinamerika gibt es wohl kein Land, in dem nicht abertausende, meist hunderttausende oder gar Millionen Jungen und Mädchen zwischen fünf und sechzehn Jahren in irgendeiner Form arbeiten müssen. Im kleinen Nicaragua waren es Ende 2003 allein rund 250.000 Kinder zwischen fünf und vierzehn Jahren, die arbeiten mussten um zu überleben oder durch ihre Arbeit gezwungen waren, zum Lebensunterhalt der Familien beizutragen. Wenn - wie in Nicaragua - knapp 80% der Bevölkerung in Armut leben, davon 42 % in extremer Armut, dann haben weder die Familien noch die Kinder und Jugendlichen eine andere Chance zum Überleben. In den städtischen Gebieten Nicaraguas ist ein Viertel der arbeitenden Kinder unter zehn Jahre alt, in den ländlichen sogar mehr als die Hälfte.

Mit Hilfe einer Vielzahl von Tätigkeiten versuchen die arbeitenden Kinder, wenigstens einige Córdoba für die lebenswichtigen Grundbedürfnisse zu verdienen: Erfrischungen und Essen an Busstationen oder in Bussen verkaufen, Hilfsarbeiten auf Märkten oder in Läden, Schuhe putzen, Versorgung der Haushal-

te, Beaufsichtigung jüngerer Geschwister, Sammeln noch verwert- und verkaufbarer Materialien auf Müllhalden. Oft sind die Kinder bei ihrer Arbeit Gewalt, Gefahren und Misshandlungen ausgesetzt. Zudem werden sie nicht selten ausgebeutet, um ihren Lohn betrogen oder erhalten viel weniger Geld als vereinbart.

Große Probleme gibt es auch beim Schulbesuch. Viele der arbeitenden Kinder und Straßenkinder können nicht zur Schule gehen, weil ihre Arbeitszeiten genau in die Unterrichtszeiten fallen. Wer es dennoch zur Schule schafft, ist häufig zu müde, um dem Unterricht folgen zu können oder gar noch Hausaufgaben zu machen. Nicht selten fühlen sich die arbeitenden Kinder auch in der Schule von Lehrern und/oder Mitschülern diskriminiert. Erschwerend kommt hinzu, dass gerade die armen Kinder trotz ihrer Arbeit kein Geld haben für die zahlreichen Gebühren und Abgaben, die auch die öffentlichen Schulen verlangen, weil sie sich teilweise selbst finanzieren müssen.

Schwierige Fragen sind also zu beantworten, um für das komplexe Problem der Kinderarbeit Lösungen zu finden. Was ist zu tun, damit die Kinder zu ihrem Recht kommen? Wie kann eine konkrete Lösung für die Kinder ausfallen mit Blick auf die Situation und den kulturellen Hintergrund, in der/dem sich die Kinder befinden? Und vor allem, so formulierte es der Experte für arbeitende Kinder, Liebel, einmal: „Was denken die Kinder, was wollen sie selber?“

Nimmt man diese Fragen ernst, dann fallen Forderungen nach einem Verbot der Kinderarbeit und Slogans wie ‚Schule statt Kinderarbeit‘ bei den Betroffenen

glatt durch. Viele der arbeitenden Kinder wollen durchaus arbeiten, um die Familie zu unterstützen, tun es gern. In Nicaragua z.B. hat die Arbeit von Kindern eine kulturelle und historische Tradition. Aber die Kinder wollen Arbeit und Schule miteinander verbinden, wollen ihre (Lebens-)



Verkauf von Erfrischungen und Essen im Bus

Erfahrungen und ihr Können einbringen, wollen in der Schule zudem etwas lernen, das ihnen nützt und sie weiterbringt. Und sie wollen als arbeitende Kinder respektiert werden.

In Nicaragua haben die Straßenkinder, die arbeitenden Mädchen, Jungen und Jugendlichen seit vielen Jahren eine Organisation, die sich für ihre Rechte, für ihre Interessen einsetzt: Sie sind in der ‚Bewegung der arbeitenden Kinder‘ organisiert, in NATRAS (Movimiento de Niños y Niñas y Adolescentes Trabajadores de Nicaragua). Ursprünglich entstanden als eine Art Kindergewerkschaft, als Ende der 80er Jahre immer mehr Kinderarbei-

ter in der Öffentlichkeit präsent waren. Schon damals, so erinnerte sich Manfred Liebel Ende 2003 auf einer Veranstaltung des Nicaragua Vereins, machten die Kinder deutlich, dass nicht die Arbeit für sie das Problem sei, „sondern die Bedingungen, unter denen wir arbeiten.“ Diese selbstbewußte und emanzipierte Haltung der in NATRAS organisierten Kinder und Jugendlichen hat sich bis heute fortgesetzt – auch wenn sich der Arbeitsschwerpunkt mehr von der gewerkschaftlichen Orientierung hin zu den Kinderrechten verschob.

Heute wie damals trägt NATRAS mit Schulungen und gemeinsamen Treffen der verschiedenen Gruppen dazu bei, dass arbeitende Kinder und Jugendliche ihren eigenen Standpunkt finden, ihre eigenen Vorschläge und Forderungen formulieren und veröffentlichen können. Zu den Grundforderungen zählen Initiativen und Regelungen, die ihnen Arbeit und Schulbesuch gleichermaßen ermöglichen. Gefordert ist eine Schule, die sich den tatsächlichen Lebensbedingungen ihrer Schüler - ob ausschließlich Schüler oder Schüler und arbeitendes Kind - öffnet. Da fordern die Kids von NATRAS Politik, Pädagogik, Behörden und Gesellschaft gleichermaßen heraus. Bisher leider ohne Resonanz. Und unverstänglich, wenn man bedenkt, wieviel Lebenserfahrung, Sachverstand und Engagement junger Menschen dieses Land einfach links liegen lässt.

Zum Schluß eine Erkenntnis und Mahnung des Wissenschaftlers, Experten und Kinderfreundes Manfred Liebel: „Will man die Kinderarbeit an ihren Wurzeln packen und die Ursachen bekämpfen, muß man Armut bekämpfen.“

Bruni Franke

ÜberLebensWelten

eine Wanderausstellung des Informationsbüros Nicaragua

ÜberLebensWelten ist eine multimediale Ausstellung über die Ökonomie der Armen in Nicaragua - einem Land, in dem formale Beschäftigungsverhältnisse und sichere Jobs die seltene Ausnahme von der Regel sind. Sie stellt Menschen vor, die auf dem Land, in der Maquila und im informellen Sektor der Städte arbeiten.

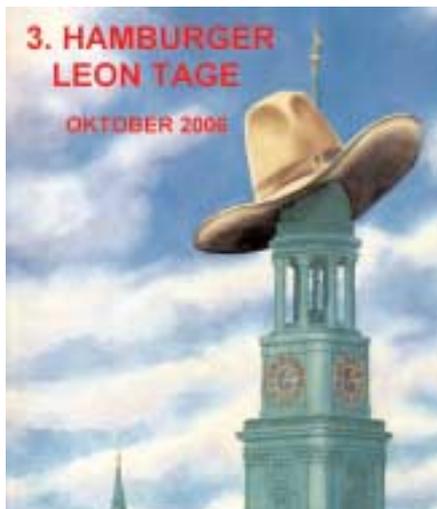
Die Menschen berichten über ihre Familie und ihren **ArbeitsAlltag**. Sie sprechen über ihre Träume, über Ansprüche und Zwänge, Perspektiven und Handlungsmöglichkeiten. In Bildern, Texten und Filmen zeigt die Ausstellung sehr

persönliche Antworten auf die harten Bedingungen einer **Überlebensökonomie**. Für viele Menschen in unserem Land sind „normale“ Lohnarbeitsverhältnisse und langfristige Lebensperspektiven durch Flexibilisierung, Deregulierung und Sozialabbau fragwürdig geworden. Die Begegnungen mit den Lebensgeschichten und der Alltagsrealität, den Ängsten und Hoffnungen aber auch der Energie und den kreativen Ideen der Menschen im „armen“ Nicaragua regen zu Vergleichen und Kontrastierungen mit der eigenen Lebenswirklichkeit an.

Die Ausstellung ist ab Mitte September ausleihbar.

Näheres unter :
www.ueberlebenswelten.de
 Kontakt: Informationsbüro Nicaragua,
 Postfach 101320,
 42013 Wuppertal,
 Tel.: 0202-300030
 Email: nica@wtal.de





Vom 27. September bis zum 16. Oktober finden die Dritten Hamburger León-Tage statt. Zahlreiche Initiativen und Vereine bieten ein abwechslungsreiches Programm rund um die vielschichtigen Partnerschaften zwischen Hamburg und León.

Im Jahr 1989 wurde zwischen den Städten Hamburg und León ein Partnerschaftsvertrag unterzeichnet. Grundlage für diesen Vertrag waren viele - Jahre zuvor aufgebaute - „Basispartnerschaften“ von Hamburger Schulen, Kirchenkreisen, Vereinen und anderen Initiativen. Mit der Unterzeichnung der so genannten „Entwicklungspartnerschaft“ erreichten die Beziehungen zwi-

schen Hamburg und León eine ungeahnte Publizität und Resonanz in der Öffentlichkeit. Die Aktivitäten der Solidaritätsgruppen wurden ergänzt durch vom Senat finanzierte Infrastrukturprojekte.

Der Michel, Hamburgs Wahrzeichen, wird wieder mit einem nicaraguanischen Wahrzeichen, dem Sandino Hut, gekrönt: Wie er uns schon während der vorangegangenen León-Tage geschützt und geleitet hat, soll er auch in diesem Jahr wieder ein Dach bieten für ein Programm, das durch den Charakter der Partnerschaft „von unten“ und das hohe Engagement vieler dieser Gruppen geprägt ist. Die Veranstaltungen werden die vielfältige Verbundenheit mit Nicaragua und Lateinamerika präsentieren und die Städtepartnerschaft weiter im Bewusstsein der Bevölkerung verankern.

Bei unserer offiziellen Auftaktveranstaltung am Mittwoch, den 4. Oktober wird die bekannte Schauspielerin Viola Gabor mit dem Programm „Alegria de vivir... morgen gebe ich zu, dass ich glücklich bin“ uns literarisch und musikalisch nach Nicaragua und Lateinamerika entführen. Die offizielle Abschlußveranstaltung findet dann am Samstag, den 14. Oktober statt. Unter dem Titel „Adelante: Jugend in Bewegung – bewegte Jugend“ wird um Formen und

Möglichkeiten außerschulischer Jugendbildung diskutiert. Krönender Abschluß dieses Tages wird die „Fiesta Leonesa“ sein, bei der wir mit lateinamerikanischer Musik und einer Liveband die Verbindungen Hamburg - León / Europa - Lateinamerika feiern können.

Zwischen diesen Terminen und auch etwas darüber hinaus können wir uns über die Menschenrechtsarbeit in Guatemala informieren, können Chören lauschen, an einem Workshop zu Schulpartnerschaften teilnehmen, lateinamerikanische Musik auf der Gitarre hören oder mit dem Fahrrad unter Leitung von ausgewiesenen Experten und Pfadfindern von Hamburg nach Nicaragua radeln. An verschiedensten Ecken Hamburgs wird es Fotoausstellungen geben und - im Metropolis Kino am Dammtor werden Filme zur Geschichte und Gegenwart Nicaraguas gezeigt.

Veranstalter sind, wie immer, verschiedenste Gruppen der Hamburger Solidarität, die Koordination hat in diesem Jahr der Nicaragua Verein übernommen. Ab Anfang September wird es auch Plakate und einen gesonderten Flyer geben und man kann das Programm natürlich auch auf unserer Homepage finden:

www.nicaragua-verein.de

AUSSTELLUNGEN:

Feuerwehrpartnerschaft León-Hamburg

Die Ausstellung schildert die Begegnungen der Dirección de Bomberos mit der Jugendfeuerwehr Hamburg. Herausgestellt wird u.a. die partnerschaftliche Katastrophenhilfe für León. Während der gesamten Leóntage im Feuerwehr Informationszentrum (FIZ), Bei der Hauptfeuerwache 2, 20099 Hamburg

„Präsentation der Restcent-Aktion“

Wanderausstellung über die Historie der Restcent-Aktion und die aktuell geförderten Projekte, veranstaltet vom Freundeskreis Hamburg-León in Kooperation mit der BSU.

Vom 29.09.2006, 14 Uhr bis zum 27.10.2006 in der BSU, Behörde für Stadtentwicklung und Umwelt (Kantine), Billstr. 84, 20539 Hamburg

„Leóner Portraits“

Fotoausstellung der Fotografin Elfine

Veranstalter: AgfJ, BSU, NICADE

Vom 29.09.2006 bis 06.10.2006 in der Kantine der BSU, Behörde für Stadtentwicklung und Umwelt, Billstr. 84, 20539 Hamburg

Ab 09.10.2006 bei DESY, Deutsches Elektronen Synchrotron, Notkestr. 85, im Foyer des Hörsaals, 22607 Hamburg

Schulpartnerschaften Hamburg – León.

Präsentation einzelner Schulen mit ihren Partnern und die Geschichte des 'Containers für León'.

Vom 17.08.2006 bis zum 17.10.2006 im LI, Landesinstitut für Lehrerfortbildung, Felix Dahn Str. 3, 20357 Hamburg

VERANSTALTUNGEN:

Mi. 27.09.2006, 19.00 Uhr

VERANSTALTUNG

Guatemala: Schutz für MenschenrechtsverteidigerInnen

Neue Herausforderungen in Zeiten von Straflosigkeit, Landkonflikten und Globalisierung. Bericht durch Silvio Köhler, Friedensfachkraft der peace brigades international.

Veranstalter: pbi - peace brigades international

Ort: Kulturladen St. Georg, Lange Reihe 111, 20099 Hamburg. Eintritt frei, Spende erbeten

Mi. 04.10.2006, 20.00 Uhr

LESUNG

„Alegria de vivir... morgen gebe ich zu, dass ich glücklich bin“

Die Künstlerin Viola Gabor trägt Texte von Gioconda Belli, Eduardo Galeano, Pablo Neruda und Gabriela Mistral vor und lässt sie mit den Klängen lateinamerikanischer Musik zu einer Lesung der besonderen Art verschmelzen. Eine musikalisch-literarische Reise, die der Suche nach dem Glück gewidmet ist!

Veranstalter: Nicaragua Verein Hamburg

Ort: Lichtmess, Gaußstraße 25, 22765 Hamburg. Eintritt: 4 Euro

Do. 05.10.2006, 18.30 Uhr

MUSIK

Chorfestival mit Lateinamerikanischen Liedern

Es nehmen teil: Chöre der Gesamtschule Am Heidberg, der Rhener Singkreis, der Chor der Gewerkschaften, die Gospelsinger und der Chor der Kirche Broder-Hinrik-Gemeinde. In der Pause werden Bilder der Projekte gezeigt.

Veranstalter: Verein „Helft Nicaraguas Kindern“

Ort: Gesamtschule am Heidberg (Aula), Tangstedter Landstraße 300, 22417 Hamburg

Hamburger León-Tage

Kommunales Kino
METROPOLIS

FILME

zur Geschichte und Gegenwart Nicaraguas

Freitag, 13. Oktober, 19.00 Uhr

Der Aufstand

Ein Film von Peter Lilienthal, BRD 1979/80
Am 19. Juli 1979 wird die blutige Diktatur Somozas in Nicaragua durch den Sieg der Sandinistischen Befreiungsfront (FSLN) beendet. Der Film schildert den Volksaufstand in León, der letztlich zum Sieg führt. Im Mittelpunkt dieser Ereignisse steht eine Familiengeschichte, die zum Symbol des Kampfes um die Wiederherstellung von Würde und Freiheit der Menschen in Nicaragua wird.

Sonntag, 15. Oktober, 19.00 Uhr

Unser America

Ein Film von Kristina Konrad, BRD 2005
Erinnerungen an ein Land, das es nicht mehr gibt. Der Film ist eine Spurensuche – 25 Jahre nach einer Revolution, die niemand für möglich hielt. Zunächst scheint

Nicaragua zu einem ‚normalen‘ DrittWeltland geworden, mit wachsender Verelendung, Arbeitslosigkeit und Hoffnungslosigkeit, auf den zweiten Blick ist es ein von Krieg, Korruption und Naturkatastrophen traumatisiertes Land.

In Anwesenheit der Regisseurin

Montag, 16. Oktober, 17.00 Uhr

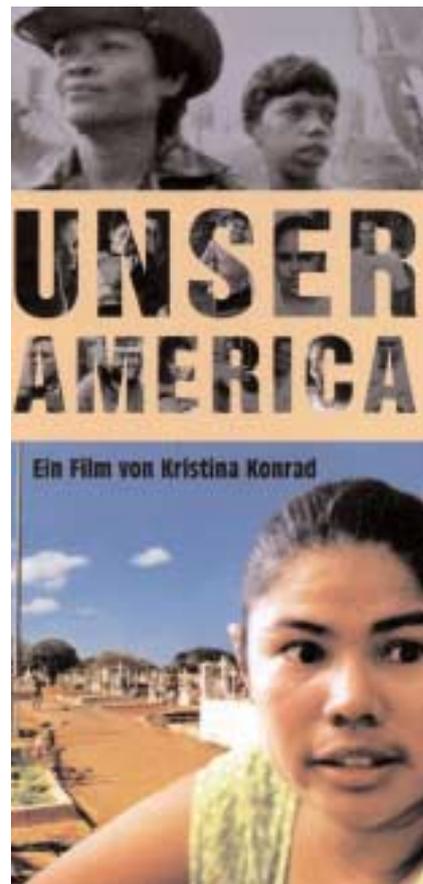
Under Fire

Ein Film von Roger Spottiswoode, USA 1982, mit Nick Nolte, Gene Hackman, Joanna Cassidy

Ein amerikanischer Fotojournalist geht an den Krisenherden der Welt routiniert seiner Arbeit nach. Gegen Ende der Herrschaft Somozas gerät er in Nicaragua zwischen die Fronten. Als er erleben muß, wie seine Bilder von beiden Seiten als politische Waffe mißbraucht werden, sieht er sich zu einer moralischen Entscheidung zugunsten der Befreiungsbewegung gezwungen.

Alle Filme im Metropolis-Kino, Dammtorstrasse 30a – Eintritt: 6 / erm. 4 Euro.

Veranstalter: Nicaragua Verein in Koopera-



Sa. 07. 10. 2006, 14.00 STADTERKUNDUNG mit dem FAHRRAD
„Mit dem Fahrrad nach Nicaragua“

In Hamburg gibt es viele verschiedene Orte, die mit Nicaragua verknüpft sind. Einige wollen wir aufsuchen und uns dort von Experten die Zusammenhänge und Hintergründe erzählen lassen. Mit dem Fahrrad geht es von der Werkstatt 3 über Ottensen, Hafenrand und Rathaus bis in die Gegend Berliner Tor.

Veranstalter: Nicaragua Verein Hamburg

Ort: Treffpunkt - Werkstatt 3, Nernstweg 30-32, 22765 Hamburg;
Dauer: ca. 3 Stunden. Eintritt: frei; Spende erbeten

So. 08.10.2006, 19.00 Uhr MUSIK

Solo Gitarrenkonzert: von Europa nach Lateinamerika

Der Gitarrist und Komponist Antonio Cosenza (Guatemala / Hamburg) spielt Werke von Bartólz, Narvaez, Villalobos, Orellana u.a. sowie eigene Kompositionen.

Veranstalter: pbi - peace brigades international

Ort: Kirche St. Martinus Eppendorf, Martinistraße 33, 20251 Hamburg. Eintritt frei, Spende erbeten

Mo. 09.10.2006, 18.00 Uhr VERANSTALTUNG

Freiwilligendienste in Nicaragua

Jugendliche berichten über ihre Eindrücke und Erfahrungen, die sie während ihres freiwilligen Einsatzes in Nicaragua sammeln konnten. Es werden verschiedene Möglichkeiten vorgestellt, nach Abschluss der Schule ins Ausland zu gehen (Europäischer Freiwilligendienst, Zivildienst).

Veranstalter: GEW-Mittelamerikagruppe und Nicaragua Verein Hamburg

Ort: GanztagsGymnasium Klosterschule, Westphalensweg 7, 20099 Hamburg. Eintritt frei

Di. 10.10.2006, 15.30 bis 17.30 Uhr WORKSHOP

Schulpartnerschaften und Globales Lernen: Beispiel Nicaragua

Ein Bericht über die Schulpartnerschaften zwischen Hamburg und León soll verschiedene Möglichkeiten für eigene Gestaltungswege an Schulen aufzeigen. Danach werden in Untergruppen Beispiele für unterschiedliche Lerngruppen zum Bereich Globales Lernen vorgestellt.

Veranstalter: GEW-Mittelamerikagruppe

Ort: Landesinstitut für Lehrerfortbildung, Felix-Dahn-Str. 3, Raum 204, 20357 Hamburg. Eintritt frei

Sa. 14.10.2006, 17.00 Uhr VERANSTALTUNG

Adelante: Jugend in Bewegung – Bewegte Jugend. Formen und Möglichkeiten außerschulischer Jugendbildung

Zwei Vertreterinnen des Bildungsvereins „La Cuculmecca“ in Nicaragua sowie Mitglieder der AGfJ (Arbeitsgemeinschaft freier Jugendverbände) berichten über ihre Projekte und den Bereich der Selbstorganisation und Partizipation von Jugendlichen im außerschulischen Kontext. Eine Einführung in das Thema gibt der in Berlin lehrende Jugendsoziologe Prof. Manfred Liebel.

Veranstalter: AGfJ und Nicaragua Verein Hamburg

Ort: Lichtmess, Gaußstraße 25, 22765 Hamburg. Eintritt frei

Sa. 14.10.2006, ab 20 Uhr MUSIK

Fiesta Leonesa

Das Beste zum Schluss! Mit lateinamerikanischer Musik vom Plattenteller und einer Live-Band feiern wir das Ende der 3. Hamburger León-Tage.

Veranstalter: AGfJ und Nicaragua Verein Hamburg

Ort: Werkstatt 3, Nernstweg 32, 22765 Hamburg
Eintritt 3 Euro, Spende erbeten

Lebendige Schulpartnerschaften nachhaltig gestalten. Interkulturelles Lernen im globalen Kontext

Bei dem Begriff Schulpartnerschaften denken viele zuerst an das Sammeln von Spenden und Schulmaterialien. Erstere dienen meist der Beschaffung des Unterrichtsmaterials, welches in Hamburg dann einmal im Jahr in blaue Tonnen verpackt und im Container verschifft wird – in unserem Fall nach León. Doch dieser Teil der Partnerschaft zwischen Bildungseinrichtungen spiegelt nur einen kleinen Teil dessen, was Schulpartnerschaften tatsächlich sein können und welche Möglichkeiten des Lernens sie für den täglichen Unterricht bieten. Die Beladung und Verschiffung von Containern spiegelt aber vor allem eine zwar notwendige, aber doch einseitige Hilfeleistung und Unterstützung.

Partnerschaftlicher Austausch ist weit mehr: Er bietet die Möglichkeit voneinander zu lernen, das eigene Leben zu hinterfragen, den Horizont zu erweitern, die Erkenntnis zu erlangen, dass die Entwicklungen in der Einen Welt nicht unbedingt der Logik einer ausgleichenden Gerechtigkeit folgen und dass wir durch unser Verhalten einiges ändern können. Partnerschaften beinhalten sowohl für die einzelnen Beteiligten ein enormes Lernpotential als auch für die Schulgemeinschaft die Möglichkeit, sich als lernende Organisation weiterzuentwickeln. Damit sich diese Lernziele allerdings langfristig einstellen und die Möglichkeiten für den Unterricht genutzt werden können, bedarf es einiger Arbeit, Vorbereitung und vor allem Kontinuität.

Wie diese Arbeit aussehen, die Lerninhalte einer Schulpartnerschaft im Unterricht verankert und eine kontinuierliche Betäti-

gung gewährleistet werden kann, erklärte der Lehrer, ehemalige Berater für interkulturelle Bildung und Experte im Bereich Schulpartnerschaften **Harald Kleem** auf einer Veranstaltung im Mai dieses Jahres. Seit vielen Jahren unterstützt der Nicaragua Verein Schulpartnerschaften zwischen Hamburg und León und hatte unter dem Titel „Lebendige Schulpartnerschaften nachhaltig gestalten. Interkulturelles Lernen im globalen Kontext“ in Kooperation mit dem Eine Welt Netzwerk und der GEW-Mittelamerikagruppe SchülerInnen, LehrerInnen und Interessierte zu einem Austausch von Ideen, Anregungen und Motivationen eingeladen.

Harald Kleem verdeutlichte in seinem Vortrag die Möglichkeiten eines partnerschaftlichen Austausches jenseits des Containerverschiffens: Der Austausch von SchülerInnen unterschiedlicher Länder und mit unterschiedlichem kulturellem Hintergrund, die voneinander und miteinander lernen. Dabei erklärte er sowohl die Einbindung der Partnerschaft in den täglichen Unterricht als auch die Einbeziehung anderer, außerschulischer Gruppen, um die Partnerschaft auf ein breiteres Fundament zu stellen. Wichtige Voraussetzungen für die Umsetzung einer aktiven und dauerhaften Schulpartnerschaft sind seiner Ansicht nach: Eine eindeutige Zielbestimmung, eine Neupositionierung, die Optimierung der Strukturen und ein gut funktionierendes Projektmanagement.

Die **Zielbestimmung** dient der Sichtbarmachung der konkreten Lernbezüge und

der Vernetzung der Wissensgebiete zu einer Lebenserfahrung. Nach Harald Kleem ist das etwas, was in der Schule häufig versäumt wird: Die Verdeutlichung dessen, wozu das Ganze da ist. So bekommt das Erlernen einer Sprache sowie der Erwerb kommunikativer und interkultureller Kompetenz bei einem Besuch der Partnerschule oder auch bei der schriftlichen Kom-

munikation schnell einen praktischen Bezug. Das motiviert SchülerInnen und LehrerInnen über einen längeren Zeitraum für den Unterricht.

Eine **Neupositionierung** der Partnerschaften meint vor allem eine Verortung und Einordnung in größere Bildungszusammenhänge wie *Bildung für nachhaltige Entwicklung und Globales Lernen*. Diese pädagogischen Konzepte und häufig fallenden Schlagwörter (s. Kasten) bekommen mit der Schulpartnerschaft und einem damit einhergehenden fächerübergreifenden Lernen eine inhaltliche Bedeutung. Die Forderung nach gestaltungskompetentem Handeln und Entscheiden, Partizipation, Engagement, Solidarität etc. werden hier praktisch

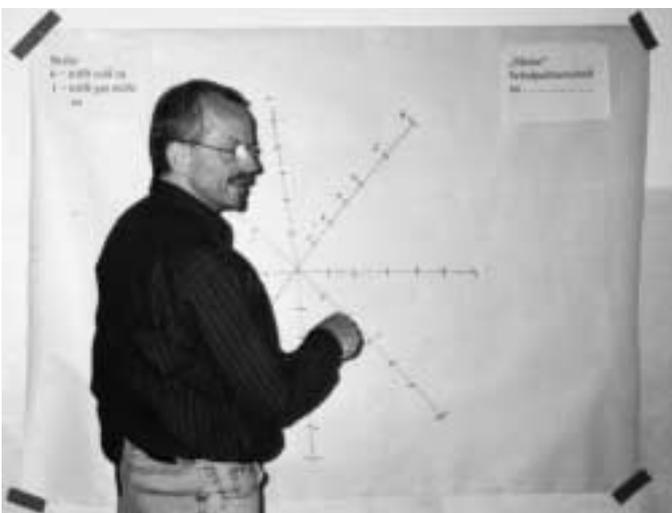
Die Jahre 2005 – 2014 wurden von den Vereinten Nationen als Weltdekade für eine *Bildung für nachhaltige Entwicklung* deklariert, die seitdem im Bildungsbereich zu einem omnipräsenten Schlagwort geworden ist. Gemeint ist damit eine Entwicklung, „die den Bedürfnissen der heutigen Generation entspricht, ohne die Möglichkeit künftiger Generationen zu gefährden, ihre eigenen Bedürfnisse zu befriedigen und ihren Lebensstil zu wählen“ (www.dekade.org).

Die Bestandteile einer solchen Bildung sollen sein:

- vorausschauend denken können
- weltoffen und neuen Perspektiven zugänglich sein
- interdisziplinär denken und agieren können
- partizipieren können
- an der Nachhaltigkeit orientiert planen und agieren können
- Empathie, Engagement, Solidarität zeigen können
- sich und andere motivieren können
- individuelle wie kulturelle Leitbilder reflektieren können

Diese Bestandteile finden Ausdruck in dem Bildungskonzept des Globalen Lernens, bei dem es unter anderem darum geht, bisher nicht verbundene pädagogische Arbeitsfelder wie Friedenserziehung, Menschenrechtserziehung, Umweltpädagogik und interkulturelles Lernen zu integrieren. (www.venro.org).

Durch Schulpartnerschaften können diese Lernziele anschaulich im täglichen Unterricht umgesetzt werden.



Harald Kleem erklärt eine einfache Methode, wie man z.B. herausbekommen kann, was eine Schulpartnerschaft wirklich ausmacht

umgesetzt. Aber nicht nur die Einbettung in größere thematische Zusammenhänge spielt eine wichtige Rolle. Wichtig ist auch die Einbeziehung lokaler Netzwerke wie Elternrat, Schülerrat und anderer vor Ort agierender Gruppen und Organisationen. Damit wird die Partnerschaft auf ein größeres Fundament gestellt, erhält eine breitere Unterstützung und ist langfristig aufrecht zu erhalten, da sie nicht von Einzelpersonen abhängt.

Bei der **Optimierung der Strukturen** geht es um eine Einbindung der Schulpartnerschaft in den täglichen Unterricht und in die unterschiedlichen Fächer, die dadurch vitalisiert werden. Mit Hilfe des Partners erhalten Sprachunterricht, Biologie, Erdkunde und andere Fächer einen praktischen Bezug und werden für die SchülerInnen anschaulich. Dies setzt eine Einbindung in die schulinternen Curricula voraus. Eine früher oder später stattfindende Begegnung mit den Partnerschulen bzw. VertreterInnen dieser Schulen motiviert die SchülerInnen

zusätzlich. Dabei sollten sie in die Reiseorganisation aktiv einbezogen werden.

Auch ein **gutes Projektmanagement** dient der Optimierung von Strukturen. So können LehrerInnen die Koordination und die Beschäftigung mit der Schulpartnerschaft nach außen abgeben. Die schon lange z.B. in der entwicklungspolitischen Arbeit tätigen Vereine und Nichtregierungsorganisationen verfügen häufig über eine große Wissensressource in diesem Bereich und können die Lehrkräfte mit Unterrichtseinheiten zu dieser Thematik unterstützen oder bei der Suche nach einer Partnerschule behilflich sein. Wichtig ist aber auch eine Vernetzung der Schulen mit Schulpartnerschaften hier in Deutsch-



Rebecca Lohse und Harald Kleem

land, um Wissen auszutauschen und sich bei der Problemlösung zu unterstützen.

Die wichtigste Voraussetzung für das Funktionieren einer Schulpartnerschaft ist aber die Gleichwertigkeit der Partner: Lernziele werden nur im Austausch miteinander erreicht.

Rebecca Lohse

Schulpartnerschaften zwischen Leóner und Hamburger Schulen:

Aufeinander zugehen Füreinander da sein Voneinander lernen

Im Rahmen der Städtepartnerschaft Hamburg – León (Nicaragua) gibt es seit vielen Jahren Partnerschaften zwischen Schulen und Kindergärten hier und dort.

Diese Partnerschaften werden auf unterschiedliche Weise mit Leben gefüllt:

- inhaltlich in den verschiedenen Unterrichtsfächern
- Projektwochen
- Diavorträge, Ausstellungen
- Sammelaktionen durch Basare, sponsored walks...
- Verschiffung von Schulmaterialien nach León*
- Schülerreisen etc.

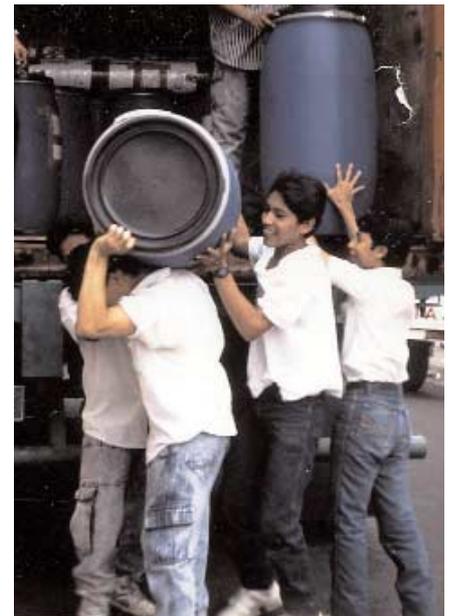
Durch den direkten/indirekten Kontakt und den Austausch mit den Schulpartnern wächst die Bereitschaft zu teilen und der Wille, Zusammenhänge besser erkennen und Verhaltensweisen besser

verstehen zu können. Kleine Schritte, die dazu beitragen, sich selbst und die Welt zu verändern. Für SchülerInnen soll daher ein Angebot geschaffen werden, Weltoffenheit zu üben, zugänglich für neue Perspektiven zu sein und Engagement und Solidarität zeigen zu können.

Das bedeutet nicht nur ein Geben auf der einen und ein Nehmen auf der anderen Seite, sondern das heißt vor allem gemeinsame Entwicklung auf beiden Seiten!

Interessiert am Aufbau einer Schulpartnerschaft mit einer Leóner Schule oder Kindergarten?? Dann stellen wir gerne den Kontakt her!

Kontakt:
Nicaragua Verein in Hamburg –
Steffi Sturmhoebel
Tel.: 040 / 39 44 04



...viele Hände helfen beim Auspacken ...

*Aufgepasst und eingepackt!!!

Unser Angebot gilt noch immer, per Containerschiff (im Queen Mary Verschnitt) Eure Spenden, die Ihr bis dahin reichlich gesammelt habt, Anfang Oktober von Hamburg nach León zu versenden.

Die **Packtermine** hierfür bei der GEW in der Rothenbaumchaussee sind der **19. und 28. September** (jeweils von 14 – 17.00 Uhr).

SCHIFF AHOI!

Eine Schulreise nach León (2)

Blickpunkte der Schülerinnen

Im März 2006 waren wir mit neun Schülerinnen der Klosterschule zu Besuch bei unserer Partnerschule „Teresa Arce“ in León.

In der letzten Ausgabe der Nicaraguazeitung hat mein Kollege Matthias Herwig Bilanz gezogen. Jetzt kommen die Schülerinnen selbst zu Wort:

Welches war für Dich das eindrücklichste Erlebnis? Darauf sollte jedes der Mädchen eine eigene spontane Antwort finden.

Anna: „Eines meiner tollsten Erlebnisse war der erste Morgen in Nicaragua. In der Nacht unserer Ankunft (in „Las Peritas am Pazifikstrand“) hatten wir von all den schönen Landschaftsbildern kaum oder nichts gesehen. Doch als ich am Morgen aufgewacht war, aus dem Zimmer trat und das wundervolle Meer, die Palmen, die Sonne, das Hotel und einfach alles sah, kam ich aus dem Staunen nicht mehr heraus. Ich habe sogleich meine Kamera gezückt und mehrere Fotos geschossen.....“

Sarah S.: „ Am 9. 3. 2006 teilten wir uns in kleine Gruppen zu je drei Personen auf und gingen nach der Schule mit einer Schülerin oder einem Schüler nach Hause und besuchten deren Familien. Wir drei waren bei einem Mädchen namens Milagros, das die sechste Klasse unserer Partnerschule besucht. Nach einem kurzen Fußweg kamen wir bei einer kleinen Hütte an. Die Mutter backt und verkauft auf dem Hof Tortillas, und der Vater nimmt verschiedene handwerkliche Arbeiten wahr. Die Familie hat nicht sehr viel Geld.

Wir unterhielten uns mit den Eltern über die Lebensverhältnisse und die Zukunft. Wir fragten den Vater, was er sich wünsche, und darauf antwortete er, dass er nur für seine Kinder eine bessere Zukunft wolle. Milagros hat fünf Brüder und eine Schwester. Alle schulpflichtigen Kinder besuchen die Schule, trotz der finanziellen Lage der Familie.

Wir fragten die Mutter, wer sich den Namen Milagros ausgedacht hätte, denn „Milagros“ bedeutet „Wunder“ auf Spanisch. Sie heißt so, weil sie nach fünf Jungen das erste Mädchen und die Mutter so glücklich war, dass eine Tante auf die Idee kam, das Kind „Wunder“ zu nennen.

Wir fanden diese kleine Geschichte sehr schön, und uns wurde schnell klar, dass es in dieser Familie einen starken Zusammenhalt gibt. Die Eltern geben den Kindern, was ihnen möglich ist und treten bei ihren eigenen Wünschen zurück. Diese Atmosphäre berührte uns alle sehr.“

Laila: „An unserem ersten Tag in der Partnerschule trafen wir auf die Schulkinder des Nachmittagsunterrichts. Zu diesen gehörte ein kleiner Junge, erste Klasse, vielleicht sechs Jahre alt. Er bekam gerade die zweiten Zähne, so dass vorne ein halber Schneidezahn zu sehen war, wenn er lachte.

Er fiel mir sofort auf, er hatte ein Lachen, bei dem auch die Augen strahlten, und er lächelte schüchtern zurück, wenn ich ihm zulächelte.

Er war ruhiger als die anderen, die sich alle wie verrückt um uns drängelten, uns berühren und mit uns sprechen wollten. Ich bemerkte, dass er interessiert an

uns war, sich aber offensichtlich nicht traute, so direkt auf uns zuzukommen. So oft wie möglich lächelte ich ihm zu. Irgendwann kam er näher und grinste mich frech an.

Ich kann kaum Spanisch und musste also auf ein klägliches: „Hola. ¿Cómo estás? (Hallo, wie geht's) zurückgreifen. Allerdings schien er auch nicht erpicht auf lange Frage-Antwort-Gespräche, sondern fand es viel lustiger, wenn ich ihn jagte, um ihn dann durchzukitzeln. Irgendwie wußte ich, dass er, wenn ich damit aufhöre und mich anderen Kindern widmen würde, nicht wiederkommen würde.

Ich kann nicht sagen, woran es liegt, aber er kam mir so unschuldig und zerbrechlich vor. Ich wußte so gerne, in was für Verhältnissen er lebt und vor allem, ob er ein behütetes Zuhause hat.

So verbrachte ich den ganzen Nachmittag damit, ihn und andere Kinder zu jagen, wobei ich versuchen musste, die in verschiedene Richtungen rennenden Kinder halbwegs gleichberechtigt zu verfolgen und zu kitzeln.

Als wir gehen mussten, war ich traurig. Ich hoffte aber ihn wiederzusehen.

Wir wollten gerade in den Bus steigen, als er auf mich zugelaufen kam, mich bei der Hand griff und mir einen Kuss auf die Wange gab. Ich war total gerührt, musste aber leider weg.

Er und die andren Kinder winkten, bis der Bus um die Ecke verschwand. Es war einfach ein wunderschöner Tag.

Ich sah ihn noch ein einziges weiteres Mal, denn da ich mit einigen anderen Mädchen an dem Bild für die Partnerschule malte, war ich nicht täglich dort, sondern konnte erst am letzten Nach-



zu Hause bei Milagros



Spontan erteilte Nachhilfe, aus der ein Projekt entstand



„Tanzstunde“ in bodenlangen Rüschenröcken



Hier werden tagaus tagein Tortillas für den Verkauf gebacken

mittag wieder die Schule besuchen. Da war er wieder und strahlte mich an. Ich nutzte die Gelegenheit, um mehrere Fotos von uns beiden zu machen, ein Andenken an dieses Kind, das ich eigentlich gar nicht kenne.

Gut möglich, dass diese kleine Geschichte für andere nicht besonders ergreifend oder überhaupt nachvollziehbar ist. Aber ich weiß, dass ich ihn nie vergessen werde. Für mich symbolisiert er diese fremde Welt, in die wir Einblick erhielten mit allen ihren Eigenarten und Besonderheiten.

Er war nur irgendein Kind, aber wenn ich heute die Fotos von ihm und mir anschau, dann habe ich das gleiche Gefühl, das ich hatte, als er meine Hand nahm und mir ein Küsschen gab.“

Meret und Sarah L.: „Man kann das alles gar nicht in Worte fassen. Aber wir versuchen es trotzdem.....“

Am meisten haben uns die Kultur, die Menschen und die Lebensart der Nicaraguaner berührt. Alle sind voller Lebensfreude und so (gast-) freundlich! Allein schon, dass sie – meistens abends – mit der ganzen Familie auf der Straße vor ihren Häusern im Schaukelstuhl saßen und jeden grüßten, der vorbeikam! So etwas können wir uns in Deutschland bzw. in Hamburg gar nicht vorstellen. Die meisten Menschen in Nicaragua haben nicht viel zum Leben, manche wohnen in kleinen Hütten, ohne richtige Betten. Aber dennoch leben sie ihr Leben voller Freude.

Wir haben auch viel Leid gesehen, und das hat uns ziemlich berührt: wenn kleine Kinder mit großen Augen vor uns standen und um einen Córdoba baten (20 Córdobas sind ungefähr ein Euro) oder als wir erfahren haben, dass ein Junge nach der Schule bis vier Uhr morgens Süßigkeiten und Zigaretten verkaufen muss.

(.....) Alles in Einem war einfach das Schönste für uns, dass wir die Erfahrung machen durften, nach Nicaragua zu flie-

gen. Nicaragua wird immer ein wichtiger Teil in unserem Herzen sein, und es war bestimmt nicht das letzte Mal, dass wir dort waren!!“

Maheba: „Am meisten berührt hat mich eine Situation in der Partnerschule, aus der später auch das Nachhilfeprojekt entstanden ist.

Meret und ich saßen in einer ersten Klasse und begleiteten den Unterricht im Schreiben lernen. Alle übten das „Memo“ und das „Mema“. Zwischendurch kamen Kinder zu uns gelaufen und zeigten uns stolz, was sie schon geschafft hatten. Immer wieder kamen sie, um unser Lob zu hören.

Nach einiger Zeit fiel mir ein kleiner Junge neben mir auf, der nicht mitschrieb und wie geistesabwesend in seinem Rucksack etwas zu suchen schien. Ich beobachtete ihn einige Zeit. Dann fragte ich ihn, warum er denn nicht mitschreibe. Panisch, schon den Tränen nahe, wühlte er in seiner Tasche.

Die Lehrerin, die das mitbekommen hatte, kam herüber und meinte nur: 'Ach, das ist unser Sorgenkind; schon zweimal sitzen geblieben und kann nichts. Die Eltern unterstützen ihn auch nicht. Der kann wirklich nichts. Nur das „O“ hat er gelernt zu schreiben. Ein hoffnungsloser Fall!' Und wie kleine Kinder so sind, schrien alle herüber: 'Der kann nichts!' und: 'Guck' mal, ich kann das viel besser!' Und: 'Der macht nie seine Hausaufgaben!'

Ich war geschockt, dass man jemanden in der ersten Klasse schon als hoffnungslosen Fall abstempelt und wollte nicht locker lassen. Ich unterhielt mich ein wenig mit dem Jungen. Am Anfang war er noch sichtlich erschrocken und schüchtern, aber langsam gewann ich sein Vertrauen. Ich half ihm beim kleinen „a“ und fand schon bald heraus, warum die Lehrerin ihn einen hoffnungslosen Fall nannte. Denn auch nach zwei Stunden Üben und seine Hand führen schaffte er es nicht, den Haken an die richtige

Stelle zu setzen. In Nicaragua ist das ein hoffnungsloser Fall, denn es gibt einfach nicht die Möglichkeit, auch solche Menschen zu fördern.

Trotzdem machte er in meinen Augen große Fortschritte. Er konnte nun ein „a“ von einem „e“ unterscheiden und fasste nach jedem Lob mehr Selbstvertrauen. Als ich merkte, welche Freude dieser Junge am Lernen hatte und dass er seine Hausaufgaben nur nicht machte, weil er sie nicht konnte, dachte ich die ganze Zeit, dass man solche Kinder doch nicht einfach im Stich lassen kann. Es ist schwer zu beschreiben: Dieser Junge hatte ein Flackern in den Augen. Aber immer, wenn ich sagte: 'Das hast du gut gemacht', lachte er mich an. Und wenn man diesen Gegensatz zu dem verschreckten Jungen von vorher sah, dann weiß man, was ich meine.

Draußen auf der Bank im Pausenhof musste ich anfangen zu weinen. Ich redete mit den anderen darüber und wir kamen auf die Idee, ein Projekt zu starten. Wir beschlossen, durch verschiedene Aktionen Geld zu verdienen und damit eine Nachhilfkraft - eine Lehrerin unserer Partnerschule, die vor Kurzem ein Zusatzstudium in Psychologie abgeschlossen hatte - anzustellen, damit auch solchen Kindern geholfen werden kann. Wir wollen, dass jedes von ihnen zumindest mehr Möglichkeiten haben soll als ein Süßigkeitsverkäufer auf der Straße zu sein. Man kann diesen Kindern nicht schon so jung ihre Träume nehmen.“

Martha: „Eines meiner beeindruckendsten Erlebnisse war die Tanzstunde auf der Insel Solentina im Nicaraguasee. Eine Gruppe von Mädchen aus dem nahe gelegenen Dorf, so acht bis zwölf Jahre alt, wollten uns - sobald sie von unserer Ankunft erfahren hatten - ihre traditionellen Tänze vorführen. Natürlich waren wir gleich bereit und sehr gespannt darauf. Denn bereits in León, in unserer Partnerschule, hatten wir beobachtet, wie toll

Nicaraguanerinnen schon von klein auf tanzen können - ganz anders als hier in Deutschland. Und auch diese Offenheit, mit der sie auf uns zukamen, hat uns überrascht und gefreut.

Nachdem sie uns dann ihre wunderbaren Tänze präsentiert hatten, waren wir an der Reihe. ‚Versucht es doch mal!‘ schlugen sie uns vor.

Okay! Wir schlüpfen also in die bodenlangen Rüschenröcke. Zum Glück sind sie so lang; so verschwanden meine ungeschickten Füße mindestens ein wenig unter dem Rock Gar nicht so einfach, wie es aussieht - stellte sich natürlich heraus!

Immer mehr Zuschauer aus dem Dorf kamen dazu, und zum Schluss wurde aus unserer kleinen Gruppe eine ganze Inselfersammlung, die schließlich in eine Fiesta überging. Wir fühlten uns richtig ANGENOMMEN und WILLKOMMEN und tanzten zusammen, bis der Generator des Hotels ausgestellt wurde und alles in tiefste Dunkelheit und Ruhe fiel.

Katerina: Ein berührendes Erlebnis war für mich, als wir einen Schüler zu Hause besuchten.

Als ich das Grundstück betrat, war ich geschockt: Das Haus bestand aus Pappe und Holzbrettern und das Dach aus Blechstücken. Es gab keinen richtigen Fußboden; er bestand nur aus festgedrückter Erde. Ich konnte mir nicht

vorstellen, wie dieses Haus der Regenzeit standhalten sollte.

Direkt vor dem Haus war die Küche, also eine einfache Feuerstelle, an der die Mutter tagein, tagaus Tortillas machte, um sie auf der Straße zu verkaufen. Neben der Feuerstelle hingen Süßigkeiten, Chips und Lollies zum Verkauf, die ebenfalls einen Teil des Einkommens sicherten.

Aber das Schlimmste war wohl das einzige Zimmer, in dem vier Betten ringsherum an der Wand standen und ein Stuhl in der Mitte mit einem Fernseher darauf.

Die Toilette, ein Plumpsklo, war im Hinterhof. Mitten auf dem erdigen Grundstück stand sie da, ummauert, jedoch für jeden sichtbar. Privatsphäre gab es hier wohl nicht, denn auch Türen gab es keine. Jedermann hätte ein- und ausgehen können.

Die Kinder hatten nicht die Möglichkeit, Hausaufgaben an einem Tisch oder in Ruhe zu erledigen. Es gab auch kaum Möglichkeiten zum Spielen. Ein Fußballplatz war nicht weit entfernt, doch der Junge hatte keinen Ball.

So beschlossen meine compañera und ich, ihm gemeinsam einen Ball zu schenken und konnten damit wenigstens ein kleines Lächeln auf sein Gesicht zaubern.

Und die Lehrerin?

Für mich war dies die schönste Szene:

Der Raum der sechsten Klasse in unserer Partnerschule (ein Lehrerzimmer gibt es nicht); stickige Hitze. Wir quetschen uns in die zum Kreis geordneten, engen Schreibtische der Schülerinnen und Schüler. Fast alle der 20 Lehrerinnen, dazu die beiden directoras und wir haben uns zum Schlusskreis eingefunden.

Unsere Besuchswoche ist vorüber, die offizielle Abschiedszeremonie gelaufen.

Die Lehrerinnen servieren traditionelle Gerichte; der Kassettenrecorder wird eingeschaltet: Die Konferenz beginnt mit Salsa Nach einer halben Stunde geht es zur Sache. Gegenseitige Dank sagungen, Einschätzungen unserer Aktivitäten, Fragen: Was wünscht sich die Schule für den nächsten Container? Welche Bedürfnisse sind vorrangig? Wo können wir mit unserem im letzten Sponsored Run erlaufenen Geld helfen? Ist die Aufstockung der Englischbücher wichtiger als der Erste-Hilfe-Kasten? Soll der Schulhof mit einem Segel überdacht oder lieber eine Bibliothek gebaut werden?

Wie selbstverständlich und ganz gleichberechtigt diskutieren die Mädchen aus Hamburg mit, bringen sich konstruktiv ein, machen sinnvolle Vorschläge.

Sie haben Fuß gefasst in dieser Schule, unter diesen Menschen. Sie übernehmen Verantwortung.

Hätte ich mir Besseres wünschen können?

Barbara Brix

Musik macht Schule

Erfahrungsbericht über vier Monate freiwilliger Mitarbeit in der Musikschule Escuela Municipal de Música „José de la Cruz Mena“ in León, Adresse: Eingang zum Reparto Fatima, rechts von der Carretera.

Hier liegt, völlig unscheinbar und ziemlich ab vom Schuss die Musikschule Leóns. Aus dem einzigen Raum hört man es „solfearen“: do re mi fa sol la si do und wieder zurück. Dazu eine Gruppe von ca. elf Schülern, alle auf dunklen, verrosteten Holzstühlen sitzend, dirigierend. Das ist das erste Schuljahr.

Die Schüler kommen aus verschiedenen Schichten der Bevölkerung, sind zwischen acht und 20 Jahren alt und haben alle das gleiche Interesse: Musik! Der Lehrer, Jorge Álvarez, ein Klarinettist aus Telica, sitzt vor der Tafel und unterrichtet die Schüler in ‚Solfeo‘. Das ist ein Teil der Theorie, die an der Musikschule als Vorbereitung für

den Instrumentalunterricht gelehrt wird. Draußen vor dem Haus auf der Veranda stehen Trompeter, Posaunisten und ein Tubaspieler: Die Schüler aus dem zweiten Schuljahr, die sich bereits für ein Instrument entschieden haben und nun



fleißig am Üben sind. Hinter dem Haus, unter dem großen Mangobaum spielt es sich zwar etwas gefährlich, vor allem bei Wind, jedoch mit dem gleichen Enthusiasmus,

denn auch die Klarinettisten und Saxophonisten kommen fast täglich, um hier zu üben oder am Unterricht teilzunehmen. Die Stimmung ist mitreißend: Mit Motivation, viel Ausdauer und großer Freude wird hier gespielt, denn ein Instrument lernen zu dürfen und spielen zu können ist etwas ganz besonderes.

Neben der Freude am Musizieren birgt der Ort auch eine Möglichkeit, den oftmals tristen Alltag zwischen Langeweile, harter Arbeit und den täglichen Sorgen zu durchbrechen. So verbringen die Schüler neben den drei Nachmittagen Unterricht in der Woche auch viele Stunden ihrer Freizeit in der Musikschule. Manchmal mit Üben, oftmals auch mit Quatschen und Rumbalern mit den Mitschülern oder Fußballspielen mit Plastikflaschen auf der Veranda.

Dieses oder ein ähnliches Bild wird einem beim ersten Blick auf die Musik-



Üben im Garten

schule geboten. Wenn man allerdings hinter die Kulissen schaut, bietet sich ein anderes: Der einzige Raum reicht bei weitem nicht aus, um den insgesamt ca. 25 Schülern gleichzeitig Unterricht zu geben. In dem Raum, wo der Theorieunterricht stattfindet, kann man wegen der Blechbläser, die gleichzeitig auf der Veranda üben, kaum sein eigenes Wort verstehen geschweige denn konzentrierten Unterricht abhalten, bei dem die Schüler auch noch kreativ sein können. Und auch die Instrumentalisten draußen müssen sich mit dem Straßengestank und -lärm, Mücken und herunterfallenden Ästen und Mangos herumschlagen. Bei Regen wird die Situation noch schwieriger, da dann alle im Haus Schutz suchen, durch dessen Dach es an einigen Stellen regnet. Meistens wird dann der Unterricht unterbrochen, ebenso wie bei Stromausfall.

Neben diesen äußerlichen Schwierigkeiten sind vor allem die Fächeranzahl und auch deren inhaltliche Qualität sehr begrenzt. Auf dem Stundenplan gibt es nur die beiden Fächer 'Solfeo' und Instrumentalunterricht, welcher jedoch aufgrund der wenigen Lehrer (insgesamt zwei Lehrer und der Direktor) in Gruppen stattfindet. Die Lehrer sind zwar sehr bemüht, jedoch fehlt es ihnen vor allem an einer pädagogischen Ausbildung. Bei ihrem Unterricht geht es um reine Wissensvermittlung ohne eine über das Fachliche hinausreichende Intention.

Von April bis Ende Juli dieses Jahres habe ich in der Musikschule freiwillig mitgearbeitet. Nach einer Hospitations- und Eingewöhnungsphase habe ich dann zusammen mit dem Direktor entschieden, zwölf Schülern Einzelunterricht am Klavier zu geben und den gesamten Gruppenunterricht des ersten Schuljahres in 'Solfeo' zu übernehmen. Ich fing an, mit den Schülern praktisch zu arbeiten, nach einer ähnlichen Methodik wie in Deutschland 'Musikalische Früherziehung' unterrichtet wird: Viele praktische Rhythmusübungen, Improvisationen, Bewegungs- und Rhythmusspiele und Melo-

dieübungen. Neben diesem praktischen Teil habe ich den Theorieunterricht fortgeführt und einen kleinen Chor mit ihnen aufgebaut. Neben der Wissensvermittlung und der gezielten Ausbildung des Rhythmusgefühls, Koordination und Intonationsfähigkeit standen für mich immer auch eine Art Persönlichkeitsbildung und die Vermittlung von Begeisterung für die Musik im Vorder-

grund. Die Schüler sollten merken, dass Musik nicht nur ernst ist und stupides Üben bedeutet, sondern auch Spaß machen kann und Kreativität erfordert. Der andere Aspekt, dass man durch die Musik und vor allem das Unterrichten als Lehrer die Möglichkeit hat, zu „bilden“, war da schon etwas schwieriger. Für mich war es sehr wichtig, die Schüler ernst zu nehmen, ihnen zuzuhören und ihnen konstruktive Kritik zu geben. Ich habe gemerkt, dass gerade die Kritik, also ein intensives Auseinandersetzen mit jedem Einzelnen sehr wichtig war und dass sie dort große Defizite haben. Ich denke, dass dies vor allem an den äußeren Bedingungen liegt: Viel zu große Schulklassen, große Familien mit vielen Kindern und auch die autoritäre Erziehung spielen eine wichtige Rolle. Da fällt es einfach schwer, sich mit jedem Kind einzeln auseinander zu setzen. Umso wichtiger war es also für die Schüler, gelobt zu werden und eine Einschätzung von außen zu bekommen.

Zunächst bin ich mit meiner Art zu unterrichten vor allem bei den Lehrern auf ziemliches Unverständnis gestoßen. Es war ihnen anfangs noch sehr fremd, doch nach und nach konnten ich und nicht zuletzt das positive Ergebnis sie davon überzeugen.

Nach einiger Zeit war es dann sogar möglich, die Schüler einzeln vorsingen zu lassen, eine Improvisation vorzuführen oder in einem Lied ein Solo zu singen. Und genau diese Erlebnisse geben ihnen Selbstvertrauen und Rückhalt, was ja ein ganz wesentlicher Teil der Bildung ist.

Ich denke, dass die Musikschule neben den Aufgaben der musikalischen Ausbildung von Musikern

auch immer eine andere, weitreichendere Bildungsaufgabe haben sollte: Das Heranbilden zu selbstbewussten Menschen. Ich denke, dass sich hierfür eine Musikschule besonders eignet, da das Grundinteresse an dem Fach bereits vorhanden ist und es sich um einen geschützten Raum innerhalb einer festen, relativ kleinen Gemeinschaft handelt.

Neben dem täglichen Unterricht habe ich auch versucht, durch zwei besondere Ereignisse die Schüler für die Musik und die Musikschule zu begeistern. So haben wir Mitte Mai in einer großen Aktion die Türen und Stühle mit Hilfe der Lehrer, Schüler, Eltern und Freunde bunt gestrichen und das Haus sauber gemacht. Insgesamt waren über 30 Leute daran beteiligt und haben einen ganzen Tag lang gemeinsam gearbeitet. Ich glaube, dass dieser Tag neben der deutlich sichtbaren Verschönerung der Musikschule auch für die Schüler ein wichtiger Schritt in Bezug auf die Gemeinschaft und die Identifikation mit der Schule war.

Das zweite Projekt war das Vorbereiten eines Konzertes mit allen Schülern zusammen. Die Instrumentalisten haben sich unter der Anleitung des Direktors zu einer kleinen Band zusammengeschlossen und Jorge und ich haben mit dem ersten Jahr Lieder eingeübt und Teile des Unterrichts präsentiert. Das Konzert fand dann in einem kleinen Theater in León statt, zu dem die Familien und Freunde eingeladen wurden. Es war wirklich ein großer Erfolg und durch die intensive Vorbereitung haben die Schüler viel dazu lernen können. Und an den lang anhaltenden Applaus und die Glückwünsche am Ende werden sie sich sicherlich noch lange erinnern.

Charlotte Poschmann
23 Jahre, Studentin der Schulmusik an der Hochschule für Musik Weimar



Nach dem Konzert:
An den Applaus werden sie sich noch lange erinnern

Wahlen am 5. November 2006

Zweiter Wahlgang sehr wahrscheinlich

Am 2. Juli 2006 starb plötzlich und unerwartet der Präsidentschaftskandidat Herty Lewites. Was seine Unterstützer fürchteten, war die Hoffnung seiner Gegner: Dass der Zuspruch für seine junge Bewegung zur *Retung des Sandinismus (MRS)* sich vermindern und das dahinter stehende vielschichtige Bündnis wieder zerfallen würde. Eine repräsentative Umfrage des Institutes *Borge y Asociados* von Anfang August zeigt jedoch einen Anstieg der Werte für diese Allianz von 13 auf 15 Prozent, obwohl ihr neuer Kandidat Edmundo Jarquín in Nicaragua weitgehend unbekannt ist.

Daniel Ortega würde nach dieser Umfrage am 5. November 2006 für die *Sandinistische Befreiungsfront (FSLN)* auf 31 Prozent, Eduardo Montealegre für die *Nicaraguanische Liberale Allianz Nicaraguas – Konservative Partei (ALN-PC)* auf 29 Prozent kommen. José Rizo läge für die *Liberal Konstitutionalistische Partei (PLC)*, die immer noch vom korrupten Expräsidenten Alemán geführt wird, bei 15 Prozent.

Alles deutet darauf hin, dass es in Nicaragua in diesem Jahr erstmalig einen zweiten Wahlgang bei den Präsidentschaftswahlen geben wird. Trotz dreier neoliberaler Regierungsperioden mit dem damit verbundenen Elend für die armen Massen und unverschämten Bereicherungen für die Oberschicht ist die mehrheitliche Ablehnung der Bevölkerung gegenüber Daniel Ortega so tief verankert, dass dieser nun wahrscheinlich das vierte Mal hintereinander die Wahlen verlieren wird.

Niemand zweifelt daran, dass die FSLN einen sicheren Wahlsieg errungen hätte, wenn sie mit dem Spitzenkandidaten Herty Lewites angetreten wäre. Aber sie hat sich erklärtermaßen für den Weg ent-

schieden: „Lieber mit Daniel verlieren, als mit irgend einem anderen zu gewinnen.“

An dieser Stelle kann es nicht darum gehen, das wahrscheinliche Wahlergebnis vorher zu sagen, sondern einige der sozialen und politischen Entwicklungen aufzuzeigen, die gegenwärtig die Wahaussensetzungen bestimmen und die auch nach den Wahlen weiter wirken werden.

Wenn sich aber die bisherigen Prognosen auch nur grob in die Wirklichkeit verwandeln werden, dann wird das wichtigste Ergebnis dieser Wahlen das Ende der Zwei-Parteien-Herrschaft in Nicaragua sein, die durch den Pakt zwischen Daniel Ortega und Arnoldo Alemán das ganze Land lähmt. Es sieht danach aus, dass die große Macht der beiden Caudillos – die bisher gestützt auf die massive gemeinsame parlamentarische Mehrheit ihrer Parteien alle wichtigen Posten in den staatlichen Organen und den staatlich geführten Unternehmen personell bestimmen konnten und sich so ihre per-

sönliche Einflussnahme auf alle wichtigen Entscheidungen im Lande sicherten – beschnitten wird.

Von den vier politischen Hauptkräften ist der Banker *Eduardo Montealegre* der Kandidat des Kapitals, der Vereinigten Staaten und des aktuellen Präsidenten Bolaños. Obwohl er Minister unter Alemán und auch unter Bolaños war und sich offen für eine Fortsetzung des aktuellen neoliberalen Kurses einsetzt, kann er mit einer breiten Zustimmung rechnen, weil er sich vom korrupten Alemán abgesetzt hat. Mit seinem Vizepräsidentschaftskandidaten *Fabricio Cajina*, einem erfolgreichen landwirtschaftlichen Produzenten und angesehenen Exbürgermeister aus Boaco will er der PLC einen Teil ihrer Stammwählerschaft streitig machen. Er profitiert auch davon, dass die Gruppe der harten Ablehner von Daniel Ortega auf die Karte setzen werden, die die besten Chancen hat, diesen zu verhindern.

Die PLC hat mit *José Rizo* einen Kandidaten aufgestellt, der immer mal wieder

Wo bleibt die Generation der 80er?

In einigen früheren Ausgaben der *Nicaragua Zeitung* hatten wir über die *Generation der 80er* berichtet, zu der auch der jetzige Bürgermeister Leóns Tránsito Téllez gehört. Diese Gruppierung hatte sich für mehr Nähe zur Basis der Bevölkerung und für eine Öffnung der Strukturen innerhalb der FSLN stark gemacht. In den Vorwahlen zur Aufstellung der Kandidaten für die Parlamentsabgeordneten hat die Generation der 80er vielerorts eigene Leute vorgestellt und ist auch landesweit deutlich sichtbar mit der Forderung aufgetreten, bei diesen Wahlen neue und jüngere Gesichter zu präsentieren.

In einigen Städten konnten sich ihre Kandidaten durchsetzen, in anderen wie z.B. auch in León gelang ihnen das nicht. Wie nicht anders zu erwarten, wird jetzt von Manipulationen bei den Vorwahlen gemunkelt.

Dabei könnte es sich hierbei um eine einfache, aber dennoch gravierende politische Fehlkalkulation handeln: Parteichef Ortega hatte die Generation der 80er bei den Kommunalwahlen vor zwei Jahren selbst zum Nachteil einiger treuer Anhänger in den Gemeinden relativ frei agieren lassen. Denn er wußte, dass sein Ansehen in der Öffentlichkeit zu der Zeit mal wieder auf einem Tiefpunkt war und die FSLN mit neuen Gesichtern und neuen

Ideen auftreten musste, um Erfolg zu haben. Diese Gruppierung konnte auf diese Weise landesweit diverse Bürgermeisterpositionen erringen.

Aber ihre so gestärkte Position nutzten sie nicht, um die innerparteiliche Alleinherrschaft Ortegas in Frage zu stellen und z.B. dem populären Herty Lewites einen fairen innerparteilichen Wettstreit um die Präsidentschaftskandidatur zu garantieren. Ganz im Gegenteil preschten sie zunächst öffentlich mit der Aussage vor, dass nur Daniel Ortega der Kandidat der FSLN sein könne. Dann beteiligten sie sich auch noch ohne die geringste Kritik an der Abstimmungsmaschinerie, die Herty Lewites und Victor Hugo Tinoco aus der FSLN ausschloss, die interne Vorwahlen für die Präsidentschaftskandidatur absagte und Ortega als Kandidaten kürte.

Vielleicht hatten die Strategen der Generation der 80er damit gerechnet, dass ihr Parteichef ihnen das bei der Aufstellung der Kandidaten fürs Parlament danken würde. Damit aber haben sie sich offensichtlich getäuscht.

Es wird sich zeigen, ob ihnen diese Erfahrung dabei hilft, vom Kampf um (lukrative) persönliche Positionen zum Kampf um politische Positionen zurück zu finden und tatsächlich wieder an die ursprünglichen Ideale der sandinistischen Revolution der 80er Jahre anzuknüpfen.

Die Verfassung und die Wahl des Präsidenten

Der Artikel 147 der Verfassung und der Artikel 145 des Wahlgesetzes Nicaraguas sagen aus, dass ein Kandidat mindestens 40 Prozent der gültigen Stimmen erringen oder zumindest 35 Prozent und einen Vorsprung von über 5 Prozent gegenüber dem nächst folgenden Kandidaten erzielen muss, um als Präsident gewählt zu sein. Wird keine dieser beiden Bedingungen erfüllt, muss innerhalb von 45 Tagen nach dem ersten Wahlgang eine Stichwahl zwischen den beiden Kandidaten, die die meisten Stimmen erhalten haben, durchgeführt werden.

versuchte, sich politisch vom Parteiführer Alemán abzusetzen. Dieser setzte jedoch bei der Aufstellung der Kandidaten fürs Parlament per Fingerzeig eine Reihe seiner ergebensten Unterstützer durch, obwohl dies dem Ansehen der PLC weiteren Schaden zugefügt hat. Rizo versucht mit der Parole eines sozialen Neoliberalismus Stimmen zu gewinnen. Aber ob Alemán die gut funktionierende Parteimaschinerie für ihn in Gang setzen wird, steht noch in den Sternen. Es gibt sogar Spekulationen darüber, dass Alemán eine Absprache mit Ortega hat, die ihm eine spätere Amnestie garantiert, wenn er Ortega dieses Mal gewinnen lässt.

Daniel Ortega hat dieses Mal mehr Register gezogen als jemals zuvor: Mit Brooklyn Rivera und Steadman Fagoth konnte er zwei der wichtigsten Reprä-

sentanten der Ureinwohner von der Atlantikküste, die in den 80er Jahren bewaffnet gegen die damalige sandinistische Regierung gekämpft haben, als Unterstützer gewinnen. Sein Kandidat für die Vizepräsidentschaft *Morales Carazo* war einer der engsten Berater vom damaligen Präsidenten Arnoldo Alemán und begeisterter Herausgeber eines Buches mit dessen Reden. In den 80er Jahren war er einer der politischen Führer der FDN, besser bekannt als die direkt vom CIA organisierte und bewaffnete Contra, die für einen jahrelangen blutigen Krieg mit Tausenden von Toten verantwortlich ist. Schließlich hat Ortega auch noch mit dem reaktionären Kardinal Obando y Bravo einen Pakt geschlossen, der nach kritischen Kommentatoren „alle Anzeichen eines unterirdischen politisch wirtschaftlichen Abkommens“

trägt. Die wichtigen Veranstaltungen der FSLN werden jetzt immer in Anwesenheit von katholischen Würdenträgern durchgeführt. Unter dem Mantel der „Versöhnung“ und der „Liebe“ sollen offensichtlich die persönlichen Begehrlichkeiten verschleiert werden, um so im ersten Wahlgang die Präsidentschaft zu erringen.

Es bleibt abzuwarten, ob die MRS, die jüngste Komponente in der aktuellen Wahlauseinandersetzung, sich mit ihrem Kandidaten *Edmundo Jarquín* weiter festigen kann. Immerhin wurden die Wahlspots dieser Allianz von Medienfachleuten als besonders gut und überzeugend eingeschätzt. Dies ist in einem Land, in dem kaum Zeitung gelesen wird, ziemlich wichtig.

Matthias Schindler

Wer war Herty Lewites?

Als Herty Lewites Anfang 2005 erklärte, dass er sich als Kandidat der FSLN für das Präsidentenamt bewerben wolle, glaubte er noch daran, dass es gemäß der Statuten dieser Partei zu einer internen Vorwahl zwischen ihm und Daniel Ortega (und möglicherweise auch noch anderen) kommen würde. Spätestens jedoch als Ortegas Ehefrau Rosario Murillo, die gleichzeitig auch die Pressesprecherin der FSLN ist, öffentlich mit den übelsten Ausdrücken und antisemitischen Beschimpfungen über Lewites herfiel, war klar, dass es zu einem fairen Kampf der Ideen und Kandidaten nicht kommen würde.

Wer war dieser Herty Lewites, der dem innerhalb seiner Partei allmächtig erscheinenden Daniel Ortega so einen Schrecken versetzte, dass dieser es nicht wagte, sich mit ihm in parteiinternen Vorwahlen zu messen?

Herty Lewites kam 1939 in Jinotepe in Nicaragua zur Welt und wurde trotz der jüdischen Abstammung seines Vaters entsprechend der Tradition seiner Mutter katholisch erzogen. Mit 19 Jahren trat er der *Patriotischen Jugend Nicaraguas* bei, um sich am Kampf gegen die Diktatur Somozas zu beteiligen. Nach seiner Beteiligung an Aufständen in Jinotepe und Diriamba musste er – zusammen mit seinem Vater – das erste Mal nach Brasilien ins Exil gehen. Eine Amnestie erlaubte ihm die Rückkehr, aber 1966 wurde er als Unterstützer des konservativen Präsidentschaftskandidaten Fernando Rocha festgenommen und musste nach einem Massaker der Nationalgarde am Wahltag das



Land zum zweiten Mal verlassen, jetzt in Richtung Mexico.

1969 schloss er sich der FSLN an, in deren Auftrag er in den USA Solidaritätskomitees aufbauen und für die er Waffen besorgen sollte. 1973 musste er in den USA wegen dieser Waffentransporte für ein halbes Jahr ins Gefängnis.

Danach lebte er in Kuba und vielen anderen Ländern Lateinamerikas, um politische und materielle Unterstützung für die FSLN zu organisieren. Er nahm am Aufbau der *Gruppe der 12* teil, die den Befreiungskampf auf internationaler Ebene politisch unterstützte. Seit seiner Jugend hielt er sich mit den unterschiedlichsten Jobs und Gewerben über Wasser.

Sein Bruder Israel Lewites fiel 1977 bei einem Angriff auf die Kaserne der Nationalgarde in Masaya – einer der großen Märkte der Hauptstadt Managua trägt noch heute seinen Namen.

Nach dem Sturz der Diktatur wurde Herty Lewites Tourismusminister in der neuen Revolutionsregierung und arbeitete in dieser Position bis zur Abwahl der Sandinisten im Jahr 1990. Bis 1996 war er dann Abgeordneter der FSLN im Parlament. Während dieser Zeit widmete er sich auch verstärkt seinen privaten Geschäften, er eröffnete z.B. den Kindervergnügungspark Hertylandia, den er nach seinem behinderten Sohn Herty Mauricio benannte.

1996 kandidierte er auf der Liste der *Bewegung Sonne* das erste Mal für das Bürgermeisteramt in Managua. Er konnte dabei auf die stillschweigende Unterstützung von Daniel Ortega zählen, dem der offizielle Kandidat der FSLN – der sehr populäre und 2003 ermordete Carlos José Guadamúz – zu mächtig und unkon-

trollierbar wurde. Aufgrund der Aufspaltung der sandinistischen Stimmen konnten beide nur Sitze als Stadträte der Hauptstadt erringen.

Im Jahr 2000 setzte sich Herty Lewites als Bürgermeisterkandidat der FSLN durch und bewährte sich unter breiter und parteiübergreifender Zustimmung als *„Bürgermeister von allen“*. Durch seine auf Konsens ausgerichtete Politik und seinen Kampf gegen die Korruption in der Stadtverwaltung (auch wenn es seine eigenen Parteigenossen traf) gelang es ihm, die Einnahmen der Stadt von 18 Millionen auf 54 Millionen Dollar zu verdreifachen. Er übergab 20.000 Eigentumstitel an Frauen als Haushaltsvorstände, damit sie sich ihrer Häuser und Hütten sicher sein konnten.

Ihm gelang es, sich als Interessenvertreter der Armen zu präsentieren ohne die Reichen zu verschrecken. Seine bescheidene aber mit viel Witz verbundene Art sicherte ihm breiten Zuspruch, der auch die traditionellen Lagergrenzen überwand.

Im Februar 2005 wurde Herty Lewites nach 35 Jahren Mitgliedschaft aus der FSLN ausgeschlossen, weil er es gewagt hatte, Daniel Ortega herauszufordern. Einen Monat später wurde Ortega auf einem Parteitag bei nur einer Gegenstimme ohne interne Vorwahlen zum Präsidentschaftskandidaten der FSLN gemacht.

Herty Lewites gründete daraufhin zunächst die *Allianz Herty 2006*, um später zusammen mit diversen marginalisierten sandinistischen Gruppierungen und Personen und auch anderen Parteien das Wahlbündnis MRS für die Präsidentschafts- und Parlamentswahlen in diesem Jahr aufzubauen.

Er starb vier Monate vor diesen Wahlen – schon mitten im Vorwahlkampf engagiert – plötzlich an Herzversagen.

Die DVD ist da !

Endlich – die lang ersehnte DVD „Eine Reise nach León“ ist fertig. Sie wurde von Rüdiger Behrens für den Nicaragua Verein produziert und vermittelt einen ausführlichen Eindruck von León.

Sie zeigt Bilder vom Wahrzeichen Léons, der Kathedrale, von Ruinen aus der Gründungszeit Léons, dem Markt, der schönen Umgebung mit dem Strand und den Vulkanen und vom Treiben in der Stadt. Außerdem sind Informationen zur Geschichte der Stadt enthalten. Alles in allem wecken die schönen Bilder große Lust, nach León zu fahren!

Beispielhaft werden außerdem vier Projekte des Nicaragua Vereins dargestellt, die sich jeweils auf sehr unterschiedliche Probleme beziehen, mit denen die Bewohner der Stadt zu kämpfen haben. Die Darstellungen der Projekte zeigen auf eindruckliche Weise, wie die Menschen in eigener Initiative ihre Probleme angehen und Projekte auf die Beine gestellt haben.

So haben sich 1989 Marktfrauen zum Projekt „Las Tias“ zusammengetan, um Straßenkinder zu betreuen. Die Kinder erhalten Unterricht und einmal täglich einen Mittagstisch. Im Haus des Projektes sind sie immer willkommen und sicher vor Übergriffen.

In den drei Hausbauprojekten wurde neuer Wohnraum für Familien geschaffen, die 1998 durch den Hurrican „Mitch“ ihre Häuser verloren haben.

Im Frauenprojekt haben sich Frauen zusammengeschlossen, um Frauen in Notlagen ärztliche Untersuchungen, Hilfe in Rechtsfragen sowie psychologische Beratung bieten zu können. Außerdem werden hier Fortbildungsmaßnahmen angeboten.

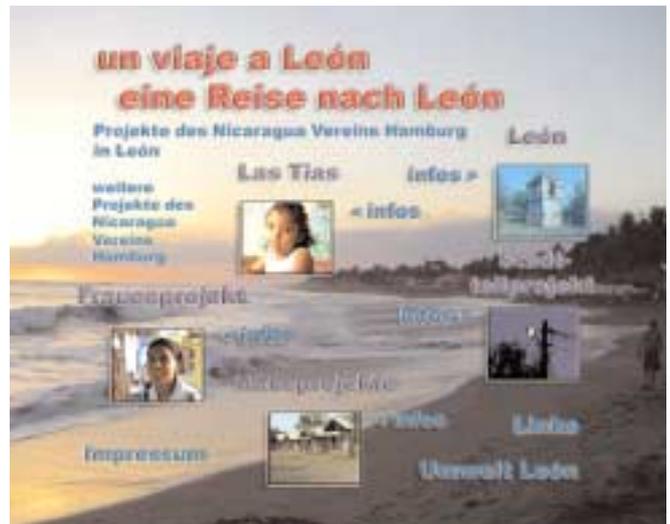
Im Stadtteilprojekt „Heroes y Martires de Zaragoza“ wurden von den Bewohnern des Stadtteils über 300 Haushalte an das Strom- und Wasser-Netz angeschlossen. Außerdem wurde für die Beleuchtung der Strassen gesorgt.

Allen Projekten gemeinsam ist, dass sich Menschen in León zusammengetan haben, um mit Unterstützung von außen erfolgreich gegen Missstände zu arbeiten. Dies macht die DVD besonders sehenswert.

Thomas Montiel Castro

Die DVD ist 60 Minuten lang und kann jetzt gegen eine Schutzgebühr von 5€ zzgl. Portokosten vom Nicaragua Verein bezogen werden.

Viel Spaß mit León !



Impressum:

Herausgeber:

Nicaragua Verein Hamburg e.V.
Nernstweg 32, 22765 Hamburg
Tel.: 040-394404; Fax: 040-3909370

e-mail:

nicaragua-verein@t-online.de

Homepage:

www.nicaragua-verein.de

Bankverbindung:

Postbank Hamburg
BLZ: 20010020
Kontonummer: 51137-205

Satz, Layout und Druck:

druckwelten GmbH, Hamburg

Redaktion:

Detlef de Cuveland (V.i.S.d.P.)
Bruni Franke
Katrin Jaschinski
Rebecca Lohse
Thomas Montiel Castro
Anja Nikodem
Vera Krömer
Gerda Palmer
Christian Schmidt

Fotos:

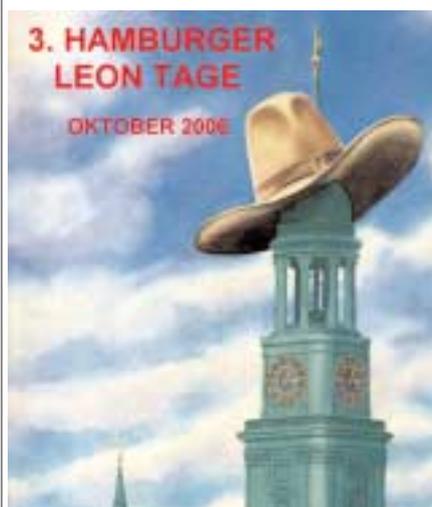
Detlef de Cuveland (S. 9)
Matthias Herwig (S. 4,14,15)
Thomas Montiel Castro (S. 7)
Nicaragua Verein, Archiv (S. 3,13)
Anja Nikodem (S. 4,5)
Gerda Palmer (S. 1)
Charlotte Poschmann (S. 16,17)
Christian Schmidt (S. 12,13)
Rüdiger Schmitz (S. 2,8)
Gerd Schumann (S. 3)

Auflage: 2.000

Diese und ältere Ausgaben sind auch auf unserer Homepage zu finden.

Gefördert vom Evangelischen Entwicklungsdienst (EED) und der Norddeutschen Stiftung für Umwelt und Entwicklung (NUE).

Die Dritten Hamburger León-Tage



Vom 27. September bis zum 16. Oktober finden die Dritten Hamburger León-Tage statt.

Ausführliche **Veranstaltungshinweise** sind in dieser Zeitung in der Mitte (S. 10/11) zu finden.

Ab September wird es Plakate und einen gesonderten Flyer geben – bitte darauf achten!

Außerdem: www.nicaragua-verein.de.

Die León-Tage werden gefördert durch:



Spendenkonto

Nicaragua Verein Hamburg e.V.

Postbank Hamburg, BLZ: 200 100 20, Kontonr.: 51137-205